

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

MÄRZ
APRIL
2019
NR.2

Geistliches Leben

Pilgerreise des Herzens: Geistliche Leitung – Sakrament der Versöhnung – Teilen des Glaubens

Liebe Mitglieder der vinzentinischen Familie auf der ganzen Welt,

Die Gnade und der Friede Jesu seien immer mit uns!

Da wir nun in die Fastenzeit eintreten, danken wir Jesus mit tiefer innerer Freude für diese heilige Zeit des Jahres, die uns hilft, seine Gesten unendlicher Barmherzigkeit uns, den anderen und der ganzen Menschheit gegenüber mit den Augen des Herzens zu verstehen und zu sehen.

Wir setzen unsere Überlegungen nach dem Beispiel der früheren Briefe über die Elemente fort, die die vinzentinische Spiritualität geprägt haben und dazu führten, dass der heilige Vinzenz von Paul zum Mystiker der Nächstenliebe wurde. Im letzten Adventsbrief haben wir auf eine der wichtigsten Quellen verwiesen, aus denen der heilige Vinzenz von Paul als Mystiker der Nächstenliebe schöpfte: die tägliche Betrachtung.

In diesem Fastenbrief möchte ich über weitere Quellen nachdenken, die den heiligen Vinzenz zu einem Mystiker der Nächstenliebe gemacht haben: die geistliche Leitung, das Sakrament der Versöhnung und das Teilen des Glaubens.

Ich lade uns alle ein, diese Fastenzeit zu einer Pilgerreise, zu einer Pilgerreise zum Herzen Jesu und zu unserem Herzen zu machen. Wenn sich die beiden Herzen begegnen, wenn die beiden Herzen erfüllt sind von den nämlichen Gedanken und Wünschen, werden alle Taten, die wir irgendwann in unserem Leben setzen, zu heiligen Taten. Jesus wird unser Herz bis in die hintersten Winkel mit seiner Gegenwart erfüllen und unser Herz wird zu einem Herzen werden, das dem Seinen ähnlich ist.

Die Archive des Mutterhauses der Kongregation der Mission in Paris bewahren zwei Listen von Konferenzen auf, die der heilige Vinzenz in Saint-Lazare gehalten hat. Die eine aus der Hand von René Alméras, Assistent im Mutterhaus und dann Nachfolger von Vinzenz als Generalsuperior, erstreckt sich auf die Zeit zwischen 1656 und 1660. Die andere, geschrieben von Jean Gicquel, Subassistent, bezieht sich auf die Zeit zwischen 1650 und 1660. Keine dieser beiden Listen ist vollständig, aber die Daten und die angegebenen Themen der Konferenzen von Februar 1652, 1653, 1654 und Anfang März 1655 deuten darauf hin, dass Vinzenz sich jedes Jahr zu Beginn der Fastenzeit an seine Mitbrüder wandte. Hier ein typisches Beispiel:

Februar 1652 – Diese Fastenzeit gut verbringen

- 1) *Unsere Pflicht, diese Fastenzeit andächtiger und entschiedener als die anderen zu leben.*
- 2) *Was jeder für gut erachtet, um sie gut zu leben (Coste XII, 457).*

Vinzenz selbst sagt uns, dass die Mitglieder der Dienstags-Konferenzen jedes Jahr von der guten Benützung der Fastenzeit (Coste XI, 89) gesprochen haben, und obwohl wir in seinen Konferenzen für die Töchter der christlichen Liebe nur wenige Hinweise auf die Fastenzeit finden, ist es schwer vorstellbar, dass er nicht auch mit ihnen darüber gesprochen hat.

Leider ist uns keine Fastenkonferenz vom heiligen Vinzenz überliefert. In seinen Briefen und in anderen Schriften gibt es vereinzelt Erwähnungen, aber die meisten seiner Konferenzen über die Fastenzeit sind verschwunden. Wir sind uns aber der Wichtigkeit bewusst, die Vinzenz der Tatsache beigemessen hat, „diese Fastenzeit gut zu verbringen“. Wir begeben uns auf eine Pilgerreise, auf eine Pilgerreise des Herzens, bei der wir über drei wichtige Quellen nachdenken, die es in der vinzentinischen Tradition und Spiritualität gibt, nämlich die geistliche Leitung, das Sakrament der Versöhnung und das Teilen des Glaubens.

DIE GEISTLICHE LEITUNG

Unter geistlicher Leitung als Hilfe auf unserer Lebensreise versteht man, in einfacher und vertraulicher Weise mit einem geistlichen Begleiter über unsere Freuden und Leiden, unsere täglichen Kämpfe und unsere Erfolge und Misserfolge zu sprechen. Kaum etwas ist hilfreicher im Umgang mit tiefen Gefühlen, Sorgen und Problemen als eine Vertrauensperson, die verständnisvoll ist und die Fallstricke kennt, die sich auf unserem Weg finden können. Die Kämpfe, die wir bei heiklen Themen wie der Sexualität erleben, sind oft peinlich, aber mit einem erfahrenen Begleiter darüber sprechen zu können, ist für gewöhnlich der klügste erste Schritt bei der Lösung dieser Probleme.

Der heilige Vinzenz hat oft über die Notwendigkeit der geistlichen Leitung gesprochen. Am 23. Februar 1650 schrieb er an Schwester Jeanne Lepintre: *„Es ist wahr, meine Schwester, die geistliche Leitung ist sehr nützlich; sie ist ein Ort des Rates in den Schwierigkeiten, der Ermutigung im Widerwillen, der Zuflucht in den Versuchungen, der Stärke in der Niedergeschlagenheit; endlich ist sie eine Quelle des Guten und der Tröstungen, wenn der Begleiter sehr liebevoll, klug und erfahren ist“* (Coste III, 614).

Umgekehrt können Probleme, die zu lange hintangehalten werden oder die wir alleine zu lösen versuchen wollen, zu einem enormen persönlichen Konflikt führen und schließlich hochgehen. Vinzenz war sich bewusst, dass die Praxis der geistlichen Leitung nach der Priesterweihe oder nach der Ablegung der Gelübde leider manchmal nicht mehr genutzt werden kann; deshalb empfahl er sie ausdrücklich denen, die nach Saint-Lazare zu den Ordinanden-Exerzitien kamen (Coste XIII, 142).

Der Zweck, mit einem geistlichen Führer zu sprechen, wie er seit der Zeit der Wüstenväter und -mütter klar zum Ausdruck kommt, ist einfach: es geht um die Reinheit des Herzens. Vinzenz empfahl deshalb mindestens mehrmals im Jahr eine geistliche Leitung (vgl. Allgemeine Regeln der Kongregation der Mission X, 11), besonders bei den Exerzitien oder während der liturgischen Zeiten, etwa in der Fastenzeit.

So wie der heilige Vinzenz von Paul alle Mitbrüder und Schwestern, und allgemein alle geweihten Personen, unzweideutig aufgefordert hat, einen geistlichen Begleiter zu haben, der vertrauenswürdig, liebevoll, klug und erfahren ist, möchte ich jedes Mitglied der vinzentinischen Familie, ob geweiht oder Laie, ermutigen, einen geistlichen Führer zu haben, der ihn oder sie auf ihrer Pilgerreise begleitet. Der heilige Vinzenz forderte die Personen des geweihten Lebens auf, die geistliche Leitung nicht nur auf die erste Ausbildungsperiode - Postulat, Inter-

nes Seminar, Seminar - zu beschränken und sie dann nicht weiterzuführen, sondern die geistliche Leitung während ihres ganzen Lebens in ihren geistlichen Weg einzubinden.

Jeder entscheidet mit seinem geistlichen Begleiter, wie oft man sich zur geistlichen Leitung trifft. Unser Gründer schlug vor, dass dies wenigstens einige Male im Jahr sein soll. Es könnte alle zwei oder drei Monate sein. Diesbezüglich hat jede der verschiedenen Kongregationen, die zur vinzentinischen Familie gehören, ihre eigenen Konstitutionen und Statuten, die konkret von der geistlichen Leitung und deren Praxis im eigenen Leben sprechen

DAS SAKRAMENT DER VERSÖHNUNG

Papst Franziskus hat die Barmherzigkeit Gottes außerordentlich betont. Es ist das erste Wort seines Leitspruchs: *Miserando atque Eligendo* (das wir frei so übersetzen könnten: „Durch Gottes barmherzigen Entschluss“). Am Beginn seines Pontifikates hat er bei einem Angelusgebet seinen Zuhörern das Buch von Kardinal Walter Kasper „*Die Barmherzigkeit: Grundbegriff des Evangeliums - Schlüssel christlichen Lebens*“ anempfohlen.

Vierhundert Jahre zuvor sagte der heilige Vinzenz, dass die Barmherzigkeit im Herzen der Frohen Botschaft steht. Er hat sie beschrieben als „... *diese schöne Tugend, von der gesagt wird: Das Wesen Gottes ist die Barmherzigkeit*“ (Coste XI, 364).

Das Sakrament der Versöhnung ist die Feier der Barmherzigkeit Gottes gegenüber jedem von uns. Es ist ein ritueller Dialog zwischen:

- 1 - Gott, der in seiner großen Barmherzigkeit sucht, jeden von uns ständig zu erreichen,
- 2 - und uns, die wir wissen, dass wir seine Barmherzigkeit unbedingt brauchen. Er bietet den Frieden jenen an, die ihre Sünden in Demut eingestehen.

Die Wahrheit in Einfachheit sagen ist im Sakrament der Versöhnung genauso wichtig wie bei der geistlichen Leitung. Wir gehen zur Beichte, um in aller Einfachheit unsere Sünden vor Gott zu sagen im Vertrauen darauf, dass Gottes heilende Liebe uns durch sakramentale Zeichen zukommt. Die Qualität unserer Beziehung mit dem Beichtvater wird wesentlich von der Transparenz abhängen, mit der wir uns öffnen. Es ist daher unabdingbar, dass eine solche Beziehung gekennzeichnet ist durch die freiwillige Mitteilung seines Wesens und die Sorge, die „verborgenen Winkel“ unseres Lebens nicht verheimlichen zu wollen.

Der heilige Vinzenz von Paul fordert uns auf, oft Zuflucht zum Sakrament der Versöhnung zu nehmen, „*um uns der ständigen Umkehr und der Treue zu unserer Berufung zu versichern*“ (Konstitutionen der Kongregation der Mission 45 § 2). Im Lichte dieser Ermutigung, die vom Geiste Jesu inspiriert ist, lade ich jedes Mitglied der vinzentinischen Familie ein, Jesus persönlich und regelmäßig im Sakrament der Versöhnung zu begegnen.

Viele von Ihnen, oder vielleicht die meisten von Ihnen, begegnen Jesus wenigstens jeden Monat oder öfter im Sakrament der Versöhnung. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um die Mitglieder der vinzentinischen Familie, die es vielleicht nicht gewohnt sind, Jesus regelmäßig im Sakrament der Versöhnung zu begegnen, sehr bitten, einmal im Monat auf die Einladung Jesu zu antworten und dies zu einem festen Bestandteil ihres geistlichen Weges zu machen.

TEILEN DES GLAUBENS

Zur Zeit des heiligen Vinzenz gaben Übungen wie die Gebetswiederholung und die Übung der Anklage den Mitgliedern seiner geistlichen Familie Gelegenheit, sich häufig über ihren Glauben auszutauschen und offen ihre Fehler zuzugeben. Leider wurden diese Übungen im Laufe der Zeit verkrampft und gewohnheitsmäßig und sie haben ihre Spontaneität verloren, die sie lebendig gemacht hat.

Das Teilen des Glaubens ist jedoch von dauerhaftem Wert. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich verschiedene Modelle für das Teilen des Glaubens herausgebildet. Geistliche Väter haben eine Methode oder Schritte überliefert, um uns zu helfen, auf Gottes Wort zu hören, um offen dafür zu sein, um es in unserem Herzen aufzunehmen, um uns vom Geist erleuchten zu lassen, damit wir verstehen, was Jesus uns durch einen bestimmten Text persönlich sagen will. Und dann teilen wir es in Einfachheit und Demut der Gruppe oder der Gemeinschaft mit. Dies ist ein „heiliger Boden“, auf dem wir uns sicher fühlen, nicht beurteilt, nicht kritisiert, sondern angehört, als gleichwertig behandelt zu werden, so wie wir in diesem Augenblick unseres geistlichen Weges eben sind. In einer solchen Umgebung, in einer solchen Gemeinschaft, in einer solchen Erfahrung des Austauschs über den Glauben vertiefen wir unsere Beziehung zu Jesus, zu uns selbst und zu den anderen.

Vinzenz wollte, dass der Austausch offen und konkret ist. Er sagte:
„Es ist eine gute Übung, auf die Einzelheiten demütigender Dinge einzugehen, wenn die Klugheit dies zulässt, sie offenzulegen, weil daraus Nutzen gezogen werden kann, und unseren Widerwillen zu überwinden, offen zu legen, was man aus Stolz verbergen möchte. Der heilige Augustinus selbst hat die geheimen Sünden seiner Jugend in dem Buch veröffentlicht,

das er verfasst hatte, damit die ganze Welt über die Ungeheuerlichkeiten seiner Irrtümer und die Exzesse seiner Ausschweifung Kenntnis bekäme. Und dieses auserwählte Gefäß, der heilige Paulus, dieser große Apostel, der bis zum Himmel entrückt wurde, hat er nicht gesagt, dass er die Kirche verfolgt hatte? Er hat es sogar schriftlich niedergelegt, so dass bis zum Ende der Zeiten bekannt ist, dass er ein Verfolger war?“ (Coste XI, 53-54).

Neben den anderen Formen des Austauschs über den Glauben, die Sie kennen oder in Ihren eigenen Gemeinschaften oder Gruppen praktizieren, möchte ich Ihnen eine Form vorschlagen, die man „die sieben Schritte“ nennt, eine Anleitung, die in unseren Gemeinschaften oder in jeder anderen Gruppe Anwendung finden kann.

Sieben Schritte:

- **Wir besinnen uns auf die Gegenwart des Herrn.**

Jemand beginnt mit einem Gebet oder einem Lied.

- **Wir lesen einen Text.**

Jemand liest einen Text aus der Bibel, einen Abschnitt vom heiligen Vinzenz oder von jemand anderem.

- **Wir lassen Gott in der Stille zu uns sprechen.**

Wir verharren eine bestimmte Zeit im Schweigen und lassen Gott zu uns sprechen.

- **Wir wählen Worte oder Sätze aus, die uns beeindrucken.**

Jede/r wählt einen kurzen Satz oder ein Wort und spricht es betend aus, während die anderen schweigen.

- **Wir teilen uns mit, was wir in unserem Herzen vernommen haben.**

Was hat uns persönlich in der Lesung oder im Gebet berührt?

- **Wir sprechen über das, wozu jede/r oder die ganze Gruppe aufgerufen ist.**

Gibt es etwas, zu dem wir aufgerufen sind?

- **Wir beten gemeinsam.**

Wir schließen mit einem Gebet oder einem Lied.

Das Teilen des Glaubens ist ein „heiliger Boden, wo wir unsere Schuhe ausziehen und uns in Demut und Einfachheit vor Jesus hinstellen sollen. Das Teilen des Glaubens ist nicht der Moment, bei dem wir nach Anhören und Meditieren des Wortes Gottes eine kurze Predigt oder eine kurze Exegese halten, indem wir die Rolle eines Lehrers übernehmen. Das Teilen des Glaubens besteht vielmehr darin, das zu hören und zu meditieren, was Jesus einem jeden von uns persönlich sagt und dieses dann der Gruppe oder unserer Gemeinschaft mitzuteilen.

Jesus ist es, der heilt und wir sind eingeladen, mit unseren Verwundungen Heiler nach seinem Herzen zu werden. Es ist möglich, unsere Schwächen, unsere Herausforderungen, unsere Sorgen und unsere inneren Kämpfe mit einer Gruppe, mit der lokalen Gemeinschaft zu teilen, wenn wir uns nicht bedroht, verurteilt oder abgelehnt, sondern mit tiefem Respekt, mit Sympathie und Liebe angenommen fühlen in einer Umgebung, in der wir uns wirklich wie Brüder und Schwestern und liebe Freunde fühlen, die sich gegenseitig auf dem Lebensweg helfen.

In unseren Gemeinschaften des geweihten Lebens ist die gewöhnliche Art und Weise des Beisammenseins wahrscheinlich die Eucharistie, das tägliche Gebet, die Gebetszeiten, die Mahlzeiten, die Entspannung, die gemeinschaftlichen Zusammenkünfte usw. Ich möchte die verschiedenen Kongregationen des geweihten Lebens und ebenso alle Laienzweige der vinzentinischen Familie einladen nachzudenken über die Möglichkeit, eine Zeit des Austauschs über den Glauben nach der Methode einzuführen, die jeder Kongregation oder Gruppe am besten entspricht, wobei sie unter den vielen auswählen sollen, die sie kennen oder die ihnen angeboten werden. Die Methode, die ich in diesem Fastenbrief vorgestellt habe, ist ein Beispiel.

Jede Gemeinschaft kann überlegen und über die Häufigkeit eines Austauschs über den Glauben entscheiden: einmal pro Woche, einmal im Monat, mehrmals im Jahr gemäß dem liturgischen Kalender oder einem anderen, von der Gemeinschaft oder der Gruppe gewählten Rhythmus. Viele Gemeinschaften und Gruppen praktizieren das Teilen des Glaubens schon. Ich möchte die Gemeinschaften und Gruppen, bei denen diese Übung noch nicht verwirklicht wird, dazu einladen und ermutigen.

Gemeinsam machen wir eine „Pilgerreise des Herzens“. Eine vertiefte Überlegung über die geistliche Leitung, das Sakrament der Versöhnung, das Teilen des Glaubens und ihre Annahme als unsere regelmäßigen „Weggefährten“ geben uns die Gewissheit, dass unsere Pilgerreise an ihr Ziel gelangen wird: unsere Herzen mit dem Herzen Jesu vereinigen, um als Künder der Frohbotschaft für die Armen das Herz aller Menschen wirkungsvoller zu erreichen.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz,

Tomaž MAVRIČ, CM
Generalsuperior

PATER BERNHARD SCHÖPFER, GENERALDIREKTOR

Besinnungstag vor der Erneuerung der Gelübde

Du, der du das Leben liebst,
du, der nach Glück sich sehnt,
antworte gleich einem treuen Arbeiter
auf seinen liebenswerten Willen,
antworte gleich einem treuen Arbeiter
des Evangeliums und seines Friedens.¹

Einleitung

Schon seit Jahren singen wir diesen Refrain. Mithilfe dieser wenigen Worte können wir eine Meditation über die Berufung machen. Denken wir an diesem Besinnungstag vor der Erneuerung der Gelübde nach über unsere Lebens-, Glaubens- und Berufswege!

Die Vorbereitung und die Durchführung der Jugendsynode 2018 hat uns ermöglicht, mehr über das Thema Berufung nachzudenken; das Schlussdokument war ab Januar 2019 in den Buchhandlungen zu haben. Es trägt den Titel: „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung.“

Die Antwort auf Gottes Ruf ist eine höchst persönliche. Nicht nur, dass niemand an unserer Stelle den Ruf hören kann, sondern niemand kann auch

¹ Lied: A 548, D. Rimaud – J. Berthier.

an unserer Stelle auf den Ruf antworten. Gott erwartet von uns ja keine passive Antwort, bei der wir uns damit zufriedengeben, über uns verfügen zu lassen. Gott erwartet von uns, dass wir alle unsere Energien in den Dienst der Sendung stellen, zu der er uns ruft. Die Antwort Samuels: „*Rede, dein Diener hört*“² ist das Kennzeichen für seine totale Bereitschaft, mit der Gnade Gottes mitzuwirken.

„*Du, der du das Leben liebst, du, der du nach Glück dich sehnst, höre auf die Stimme des Herrn, neige deines Herzens Ohr.*“ Ja, wir müssen auf die verschiedenen Stimmen achten, die in unseren Herzen vorhanden sind; wir müssen auf unsere Berufung Antwort geben, wir müssen auf unseren Sendungsauftrag Antwort geben; das heißt wir müssen uns auf einen geistlichen Kampf einlassen, in unserem Innern ordnen, was von Gott kommt und es von dem trennen, was nicht von ihm kommt.

Rufen wir uns diese Worte Ihrer Konstitutionen ins Gedächtnis: „*Nach den Worten der Schrift zeigt Gott denen den Weg, die er für eine besondere Berufung erwählt hat; im Licht des Heiligen Geistes zeichnet sich der Weg nach und nach klar ab.*“³

Sich entschließen, seine Berufung treu zu leben, ist nicht immer so einfach. Wir wissen sehr gut, dass uns Mutlosigkeit überkommen kann und dass wir die Hände sinken lassen, weil wir den Sinn und Zweck des Lebens nicht mehr sehen.

Aber die wahre Freude der Berufenen besteht darin, zu glauben und zu erfahren, dass der Herr treu ist, dass wir mit Ihm gehen, Jünger und Zeugen der Liebe Gottes sein können, dass wir unser Herz für Großes öffnen und den Alltag erleben können als eine Gnade, die Gott uns schenkt: „Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage“ (Mt 6,34).

Die Anregungen für Bibellesungen über die Berufung sind zahlreich und mannigfaltig. Hier einige Hinweise:

- Abrahams Berufung: Genesis 12, 1-5.
- Moses Berufung: Exodus 3, 1-6, 9-12.
- Samuels Berufung: 1 Samuel 3, 1-10.

² 1 Sam 3,10

³ Konstitution 49

- Elisas Berufung: 1 Könige 19, 16-19, 21.
- Jesajas Berufung: Jesaja 6, 1-8.
- Jeremias Berufung: Jeremia 1, 4-9.
- Die Berufung: ein brennendes Feuer: Jeremia, 20, 7-9.
- Der Dienst der Versöhnung: 2 Korinther 5, 14-20.
- Alles verlieren, um Christus zu gewinnen: Philipper 3, 8-14.
- Diese Würde empfängt man durch den Ruf Gottes: Hebräer 5, 1-10.
- Die große Ernte: Matthäus 9, 35-38.
- Eines fehlt dir noch: Markus 10, 17-27.
- Was jene empfangen werden, die alles verlassen haben: Markus 10, 28-30.
- Menschenfischer: Lukas 5, 1-11.
- Jesus bedingungslos folgen: Lukas 9, 57-62.
- Auf alle und alles verzichten, um Jesus zu folgen: Lukas 14, 25-33.
- Berufung der ersten Jünger: Johannes 1, 35-51.

WAS IST DIE BERUFUNG?⁴

Das eigene Leben als Berufung sehen und leben ist eine Möglichkeit, das Leben als ein Gut zu betrachten, das man zurückgeben, ein Geschenk, das man anbieten kann. Es ist die persönliche und freie Antwort auf die Berufung Gottes durch die Hingabe seiner selbst. Wenn wir mit Gott gehen, auf sein Wort, auf die Bedürfnisse und Schreie der Welt und auf das Wort Gottes hören, können wir unsere Berufung erkennen.

Jenseits der verschiedenen Sinnebenen, die wir dem Wort „Berufung“ geben, müssen wir zugeben, dass wir unser Leben nicht selbst ersinnen, sondern dass wir es von einem Anderen bekommen, der uns zum Leben ruft und der es uns gibt, an erster Stelle durch unsere Eltern. Biblisch gesehen erhält man das Leben von Gott, der jeden von uns auf einzigartige und besondere Weise ruft, aber immer als Volk, mit anderen.

Der erste Anruf kommt von unseren Eltern, die uns einen Namen geben

- Das erste Wort, das auf „Berufung“ hindeutet, ist demnach das Wort „Ruf“: von Berufung sprechen heißt verstehen, dass wir Menschen sind, die gerufen wurden, denen der Weg bereitet wurde oder, um den schönen Aus-

⁴ Die Abschnitte 2 - 10 dieses Textes: N. Becquart - <https://questions.aleteia.org/articles/172/quest-ce-que-la-vocation/>.

druck des Philosophen Paul Ricœur zu verwenden, „die gerufene Menschen sind“.

- Wenn ein Baby geboren wird, ist das Erste, das Entscheidende, das Grundlegende, dass es von seinen Eltern „gerufen“ wird, die ihm einen Namen geben. Nicht das Kind wählt seinen Namen. Das sagt uns, dass der erste Ruf, der an uns ergeht, letztlich ein Ruf zum Leben ist: wir bekommen das Leben von unseren Eltern. Wir können ohne die nicht leben, die uns durch ihr Rufen im Leben wachsen lassen.

Das Leben wird von Gott empfangen. Auch er ruft uns auf einzigartige und besondere Weise.

- Als Christen werden wir den Dreifaltigen Gott als die Quelle des Lebens sehen und benennen, das schon vor uns da ist und das wir empfangen: wir sind keine Selbstproduzenten. Je mehr wir erkennen, dass alles, was wir sind und haben, ein Geschenk ist, das wir empfangen haben, desto dankbarer werden wir sein für die Größe dieses ungeschuldeten Geschenkes, desto mehr werden wir verstehen, dass wir bestimmt sind, das, was wir empfangen haben, weiterzugeben.

- Grundsätzlich kommt unser Leben von Gott und kehrt zu Gott zurück. Gott erschafft uns auf einzigartige Weise und ruft jeden auf einzigartige Weise: jeder hat einen besonderen Anruf, der ihn unter die anderen eingliedert. Deswegen hat unsere Berufung stets eine gemeinschaftliche Dimension, und wir können sagen, dass die Kirche die Mutter der Berufungen ist. Seine Berufung erkennen heißt also, durch und mit Hilfe anderer diesen einzigartigen Ruf Gottes in sich selbst entdecken und durch die freiwillige Hingabe darauf antworten.

- Die Berufung ist ein Weg des Glücks, der mich glücklich macht, indem ich andere glücklich mache, weil unsere Berufung im Grunde eine Berufung zu lieben ist - zu lieben und geliebt zu werden -, eine Berufung, die zum Glück führt. Für Christen ist dieser Anruf eine Aufforderung zur Heiligkeit und zu den hohen Idealen eines Lebens im Dienst an den anderen. Die Getauften sind aufgerufen, Christus als missionarische Jünger auf verschiedenen Wegen und in verschiedenen Lebensständen nachzufolgen.

Unsere wesentliche Berufung ist eine Berufung zur Liebe und zum Glück

- Der heilige Johannes Paul II. hat uns erinnert, dass die Liebe die wesentliche und tiefe Berufung eines jeden Menschen ist. Um die Berufung zu charakterisieren könnten wir sagen, sie ist eine Weise, das Leben zu sehen, zu empfangen, zu geben, denn unser Leben ist für das Leben, für die Liebe geschaffen, um Frucht zu tragen.

- Als Christ werden wir endlich erkennen, dass unsere Berufung eine Berufung zur Heiligkeit ist. Papst Franziskus hat uns mit seinem apostolischen Schreiben *Gaudete et Exsultate* ein „kleines Handbuch“ gegeben, um auf dem Weg der Heiligkeit voranzukommen. Am Schluss sagt er: *„Ich hoffe, dass diese Seiten nützlich sind, damit sich die ganze Kirche um die Förderung des Wunsches nach Heiligkeit bemüht. Bitten wir darum, dass der Heilige Geist uns eine große Sehnsucht eingebe, heilig zu sein zur größeren Ehre Gottes. Ermutigen wir uns gegenseitig in diesem Anliegen. So werden wir ein Glück teilen, das uns die Welt nicht nehmen kann.“*⁵

- Als Getaufte sind wir alle zur Heiligkeit berufen, um letztlich wie Christus zu leben. Die Berufung ist kein Begriff, sondern in erster Linie ein Lebensweg für sich selbst und für die anderen. Unsere Existenz ist Berufung, das heißt, wir sind berufen zu sein, wir sind berufen zu leben, wir sind berufen zu wachsen, wir sind berufen zu lieben und zu dienen und wir sind berufen, in Liebe mit anderen zu leben. Dies ist unsere grundsätzliche Berufung.

- Das erste ist unsere Berufung zum Leben, um im Menschsein zu wachsen. Aber als Christen wissen wir, dass der Weg zum Leben in Fülle in der Nachfolge Christi ein Weg des Opfers in Form eines österlichen Weges, des Durchgangs durch die Passion ist, um ins Licht der Auferstehung einzugehen.

Die Getauften haben die Berufung, Christus ihrem Lebensstand gemäß zu folgen

- Durch die Taufe, die uns in den Tod und die Auferstehung Christi eintaucht, werden wir Christus gleichgestaltet, das heißt, wir sind berufen, so wie Christus zu leben und ihm enger nachzufolgen. Ausgehend von dieser Beru-

⁵ *Gaudete et Exsultate* Nr. 177.

fung, die durch die Taufe allen Christen gemeinsam ist, können wir sodann vom Register der „Berufung“ als einer Lebensentscheidung, einer Lebensweise in einem Lebensstand sprechen.

- Hier können wir die verschiedenen Wege vorstellen, die da sind: die „Berufung zur Ehe“, die „Berufung zum geweihten Leben“, die „Berufung zum Priester“. Vor dem Hintergrund einer einzigen Berufung dank der Taufe gibt es verschiedene Wege, verschiedene Berufungen, die sich in den verschiedenen Lebensständen kundtun.

- Ohne Zweifel ist die Berufung ein großes Abenteuer, das sich über das ganze Leben erstreckt. Wir können viel über die Berufung sagen, aber am Ende bleibt sie immer noch ein Geheimnis, das uns durch unser Leben begleitet und uns unseren Weg im Horchen auf Gott und die anderen vorzeichnet. Die Berufung ist ein wenig wie ein Kunstwerk: ausgehend von der konkreten Wirklichkeit unseres Lebens einen Weg mit Gott finden. Jede Berufung ist eine Inkarnation.

Die Berufung ist ein großes Abenteuer

- Leben, indem wir das Leben als eine Berufung annehmen und diese Berufung erkennen, führt uns immer weiter hinaus in die Tiefe, weit hinaus über unsere anfänglichen Vorstellungen. Das ist eine Lebensweise als Antwort auf einen vorangegangenen Ruf, den wir von Gott empfangen haben, den wir in einer konkreten Lebensweise, die ein menschliches und geistliches Abenteuer ist, zu erkennen und in Entscheidungen umzusetzen suchen: es ist das Abenteuer des Lebens, der Freiheit, der Liebe. Schlussendlich das Abenteuer eines größeren Lebens.

- Es ist ein Geheimnis, weil es etwas ist, das uns übersteigt: wir werden nie herausfinden, was unsere tiefgründige Berufung ist, ihr Folge zu leisten, sie Wirklichkeit werden zu lassen und sie in Worte zu fassen. Unser Gott ist unbegreiflich. Unsere Berufung gehört also zur Ordnung des Geheimnisses, des Geheimnisses Gottes selber. Ich verweise auf einen Abschnitt aus Gaudete et Exsultate: *„Manchmal stellt einen das Leben vor größere Herausforderungen und durch sie läßt uns der Herr zu neuen Veränderungen ein, die es ermöglichen, dass seine Gnade in unserer Existenz deutlicher offenbar wird, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit gewinnen (Hebr 12,10). Ein anderes Mal geht es nur darum, etwas, das wir bereits tun, auf eine vollkommene Art und Weise zu tun: Es gibt Eingebungen, die nur auf eine außer-*

gewöhnliche Vollkommenheit gewöhnlicher Übungen des christlichen Lebens hinzielen. Als Kardinal François-Xavier Nguyễn Van Thuân im Gefängnis saß, verzichtete er darauf, sich in Erwartung seiner Freilassung aufzureiben. Er entschied: Ich lebe in diesem Augenblick und werde ihn mit Liebe füllen; und die Art und Weise, in der dies konkret wird, ist folgende: Nütze jeden Tag die Gelegenheit, um kleine Dinge in großartiger Weise zu erledigen.“⁶

- So zeigt uns Christus selbst Tag für Tag, von einer Erneuerung zur anderen, unsere unergründliche Berufung. Er selbst hat als Sohn eine Berufung: er empfängt alles vom Vater und alles, was er empfangen hat, gibt er zurück. Christus, der Sohn Gottes ist der erste, der uns zeigt, was die Berufung ist (denn er ist seiner Berufung vollkommen gerecht geworden). In der Berufung Christi haben alle Berufungen ihre Wurzeln.

Die Berufung gehört auch zur Ordnung eines Kunstwerkes, das mit Gott zu erfinden ist

- Manchmal hört man von jungen Leuten, die sich die Frage nach ihrer Berufung stellen: „Warum wurde ich erschaffen? Was ist das Ziel meines Lebens?“ Manche sagen mir: „Wie kann ich Gewissheit über meine Berufung haben?“. Sie erwarten sich ein sichtbares Zeichen vom Himmel, so als ob es sich um etwas Fertiges handeln würde, das in den Plan Gottes schon genau eingeschrieben ist und das man entschlüsseln muss.

- Der Weg ist nicht schon im Vorhinein festgelegt. Gott schafft uns nach seinem Bild: er zeichnet unser Leben nicht im Voraus auf, das würde uns zu Marionetten machen. Berufung bedeutet, sein Leben mit Gott leben, indem man es mit ihm entwirft.

- Es handelt sich sehr wohl um ein Kunstwerk, denn wir wissen, dass wir nicht bei null anfangen müssen: an diesem Ort bin ich geboren, so bin ich geformt, aber ich möchte mein Leben mit Gott aufbauen, indem ich mich von ihm bekehren lasse, und so treffe ich meine Entscheidungen, indem ich mich vom Geist leiten lasse und nicht von meinen oberflächlichen Wünschen, die mein tiefstes Sehnen ersticken. Die Berufung macht uns frei, immer freier und menschlicher.

⁶ *Gaudete et Exsultate* Nr. 17.

- Die Berufung soll uns zur Freiheit, zur Einigung, zur Liebe, zur Mission und zum Finden unseres Platzes und unserer Freude führen, und wir sollen unseren Platz und unsere Freude darin finden, auf die Bedürfnisse der Welt antworten zu können. Jede Berufung ist eine Mission, in einer sehr inkarnierten (*verkörperten*) Wirklichkeit, um unsere Pilgerschaft auf Erden mit den anderen und für die anderen zu leben. Die Berufung führt zur Freiheit, zur Einigung, zur Liebe, zum Leben, zur Mission und vor allem zu den anderen.

- Ein Zeichen, in unserer Berufung gut unterwegs zu sein, ist, dass man auf eine innere Einigung, eine größere Freiheit, eine größere Liebe zugeht. Die Berufung führt uns auf einen Weg, der mehr Leben schenkt, der Frucht bringt für die anderen.

- Deswegen ist jede Berufung eine Mission, ein Auftrag. Das ist sehr wichtig. Das heißt, dass man diese Berufung nicht in erster Linie und einzig und allein für sich selbst empfängt. Man empfängt eine Berufung für die anderen, für den Dienst an der Kirche und der Welt.

- Und das Zeichen, dass man auf dem Weg seiner Berufung ist, ist die Fruchtbarkeit: man bringt Frucht für die anderen. Es ist nicht bloß ein Weg, der mich glücklich macht, sondern der die anderen glücklich machen soll.

Die Freude der Berufung ist, auf die Bedürfnisse der Welt eine Antwort zu geben

„Eine Berufung ist der Ort, an den Gott dich ruft, damit deine größte Freude den größten Hunger der Welt erreichen kann“.⁷

- Die Berufung ist der Ort, an dem unsere tiefste Freude auf die dringendsten Bedürfnisse der Welt reagiert. Es ist die Begegnung zwischen dem Schrei und dem Leiden der Welt, die mich berührt und mich in eine tiefe Freude hinein führt. Man kann an Moses Berufung denken. Gott sagt, als er Mose ruft: *„Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage gehört. ... Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus“* (Ex 3, 7-10).

⁷ Frederick Buechner, amerikanischer Theologe: *“A vocation is the place God calls you where your deepest gladness meets the world's deepest hunger”*.

- Deshalb ist es sehr wichtig, im Gebet, in den Sakramenten auf Gott, auf sein Wort, aufmerksam zu sein, um die eigene Berufung wahrzunehmen und zu erkennen. Das lässt uns an Samuels Berufung im Alten Testament denken: er erkennt die Stimme Gottes nicht sofort. Das geht immer über das Horchen, aber ein Horchen, das nicht unbedingt nur ein In-sich-Hineinhören ist, innerlich, für sich allein (wir sehen das manchmal beim Wort Gottes), es kann auch ein Hinhören auf die Reaktionen und Schreie der Welt sein.

Jede Berufung ist also eine Sendung in einer sehr inkarnierten Realität

- Wir können hier auch den Ruf an Petrus oder den an die Apostel aufgreifen: *„Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen!“* (Mt 4,19). Christus ruft die Apostel, damit sie sich seiner Mission beigesellen. Claire Monestès, die Gründerin der Gemeinschaft der Xaverianerinnen, sagte: *„Jede Berufung ist eine Inkarnation.“*

- Man sieht das übrigens auch in der Antwort Marias an den Engel bei der Verkündigung (Lk 1,38): Maria ist für uns ein Vorbild, sie ist jene, die auf Christi Anruf geantwortet hat, sie hat sich den Weg Gottes zu Eigen gemacht. Geprägt vom Wort Gottes, sagte Maria bei der Verkündigung „Ja“ zur Aufnahme des göttlichen Wortes und hat so die Menschwerdung möglich gemacht. Auch hier sieht man, welch ein Zeichen die Berufung ist, wenn man sicher ist, auf einem Weg der Inkarnation zu sein. Das verankert uns immer mehr in der konkreten Wirklichkeit des Lebens.

- Wenn die Antwort auf einen Anruf uns von der Wirklichkeit trennt und uns veranlasst, der Welt zu entfliehen, dann stimmt etwas nicht, weil unsere Berufung als Christen darin besteht, hienieden in der Komplexität der Welt zu leben, auch wenn unsere endgültige Berufung jenseits von ihr ist: Wir kommen von Gott, von der trinitarischen Liebe, und wir sind angelegt, zu Gott zurückzukehren. Die Kirche sagt uns auch, dass das Leben auf dieser Erde eine Pilgerfahrt ist.

- Das alles ist eine Dynamik: wir müssen diesen Ruf als etwas sehen, das uns auf den Weg schickt. Wir stellen das übrigens auch nach der Verkündigung fest: was hat Maria getan, nachdem sie „Ja“ gesagt hat? Sie hat sich sofort aufgemacht, um zu ihrer Kusine Elisabet zu gehen, die auch schwanger war (Lk 1,39). Die Berufung schickt uns auf den Weg, sie lässt

uns immer aufbrechen hin zum andern und gleichzeitig vertieft sie die Beziehung zu Gott und zu den anderen.

- Das erste Kriterium bei der Berufsentscheidung ist das einer größeren Liebe zu Gott, die bewirkt, seinen Nächsten immer mehr zu lieben. Gott lieben heißt den Nächsten lieben. Gott lieben und ihm dienen heißt, den Nächsten lieben und ihm dienen.

- Die Berufung des Jüngers Christi ist grundlegend und strukturell kirchlich und gemeinschaftlich. Deshalb brauchen wir die Vermittlung der Kirche, um unseren Berufsweg auch förderhin zu erkennen.

- Sein Leben als Berufung leben, ist eine Möglichkeit, das Leben zu sehen, sich von Gott her zu verstehen und zu handeln, indem man Antwort gibt auf einen Ruf in einer Haltung der Hingabe, die Dankbarkeit weckt. Es ist auch ein Weg, sich als Subjekt, als Person zu verstehen, die gerufen wurde, um einem Anderen - Gott - eine Antwort zu geben, ganz gleich wie diese Antwort lautet.

Zum Schluss

Von allen Personen in der Bibel, die das Geheimnis der Berufung veranschaulichen, nimmt Maria einen einzigartigen Platz ein. Als junge Frau, die mit ihrem „Ja“ die Menschwerdung ermöglicht und damit die Bedingungen für jede weitere kirchliche Berufung geschaffen hat, bleibt sie die erste Jüngerin Jesu und Vorbild für jede Form der Jüngerschaft. Auf ihrem Pilgerweg des Glaubens ist Maria ihrem Sohn bis unter das Kreuz gefolgt. Als Mutter und Meisterin der Barmherzigkeit begleitet sie die Kirche weiterhin und ist Fürbitlerin beim Heiligen Geist, der jede Berufung mit Leben erfüllt. Es ist darum offenkundig, dass dem „marianischen Prinzip“ eine herausragende Rolle zukommt und dass es das gesamte Leben der Kirche in all seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen erleuchtet. An der Seite der Jungfrau Maria bildet auch die Person ihres Bräutigams Josef ein beispielhaftes Vorbild für die Antwort auf die Berufung.⁸

⁸ Bischofssynode, Schlussdokument: Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung Nr.83.

- *Bitten wir an diesem Besinnungstag die Jungfrau Maria und den heiligen Josef, uns zu helfen, „Sorge zu tragen um unsere Berufung“.*

- Die Berufung im Rahmen des christlichen Glaubens ist ein einzigartiger und persönlicher Ruf Gottes, der jedem Menschen eingeschrieben ist, der von Gott geschaffen ist. Jeder Mensch empfängt ihn, um in der Freiheit der Liebe und um seines Glückes willen darauf zu antworten. Jeder ist also von Gott auf geheimnisvolle Weise gerufen, Gott eine Antwort zu geben, indem er sein Leben hingibt. Und so ist er auch in seinem Leben mit dem Ostergeheimnis Jesu, mit dem Übergang zu einem Leben in Fülle, verbunden. Ja, *„Gott zeigt uns den Weg, der sich nach und nach im Licht des Heiligen Geistes klar abzeichnet“*⁹

- Schließen wir mit folgenden ermutigenden Worten von Papst Franziskus: *„Fürchte dich nicht davor, höhere Ziele anzustreben, dich von Gott lieben und befreien zu lassen. Fürchte dich nicht davor, dich vom Heiligen Geist führen zu lassen. Die Heiligkeit macht dich nicht weniger menschlich, denn sie ist die Begegnung deiner Schwäche mit der Kraft der Gnade. Im Grunde genommen gibt es, wie Léon Bloy sagte, „nur eine Traurigkeit im Leben: kein Heiliger zu sein.“*¹⁰

Hör auf die Stimme des Herrn, neige deines Herzens Ohr.
Wer immer du bist, Gott ruft dich,
wer immer du bist, er ist dein Vater.
Du, Feuer der Wahrheit, du, Sturmwind der Freiheit,
du, Freude eines hingeebenen Lebens. Komm, Geist Gottes.
Hör auf die Stimme des Herrn, neige deines Herzens Ohr.

Pater Bernhard SCHÖPFER, CM
Generaldirektor

⁹ Nach Konstitution 49.

¹⁰ *Gaudete et Exsultate* Nr.34

SCHWESTER KATHLEEN APPLER, GENERALOBERIN

Brief vom 25. März 2019

Liebe Schwestern,

„Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden...“
(Lk 1, 34-35).

Heute, wo wir einmal mehr die Gnade haben, die Gelübde des Armeindienstes, der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams zu erneuern, habe ich die Freude, Ihnen ein sehr schönes Fest der Verkündigung des Herrn zu wünschen und mit Ihnen für dieses Geschenk Gottes zu danken. In diesem Jahr sind es die beiden obigen Verse des Evangeliums nach dem heiligen Lukas, die meine Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich gezogen haben.

Die Frage, die Maria dem Engel stellt, zeigt ihre Aufgeschlossenheit. Maria hat ihre Situation klar vor Augen und sie versucht, in aller Einfachheit zu verstehen, wie sich die unerhörte Ankündigung verwirklichen soll, die ihr der Bote Gottes eben gemacht hat: dem Erlöser der Welt das Leben zu schenken. Auch wir haben, ehe wir unser „Ja“ gesprochen haben, vielleicht gesagt: „Herr, auf welche Weise wird das in diesem Jahr geschehen?“

Als Antwort lud der Engel die Jungfrau Maria ein, weiter, „höher“ zu blicken und dem Wirken des Heiligen Geistes zu vertrauen. Auch wir sind zu dieser Demut und zu diesem Vertrauen eingeladen: uns ganz und gar dem Wirken des Heiligen Geistes zu überlassen, der allein uns helfen wird, den Willen Gottes zu erfüllen und jeden Tag dem gerechter zu werden, was er von uns erwartet. Bitten

wir die Jungfrau Maria, uns die Gnade zu erlangen, uns völlig dem Willen des Herrn zu überlassen: „*Mir geschehe nach deinem Wort?*“ (Lk 1,38).

Da wir nun mit dem Herrn eine neue Seite in unserem Leben als Töchter der christlichen Liebe zu schreiben anfangen, danke ich ihm für alles in diesem Jahr in der Genossenschaft Neuentstandene und auch für Ihre Großherzigkeit und Verfügbarkeit. Dabei denke ich besonders an die neuen Einpflanzungen und Dienste, die begonnen wurden. Mit mutiger Liebe haben viele Provinzen Gemeinschaften eröffnet oder neue Projekte in Angriff genommen, um die Wünsche des Zwischenzeit-Dokuments einzulösen. Dank der internationalen Zusammenarbeit zwischen den fünf Provinzen Spaniens wurde in Melilla, einer spanischen Enklave in Marokko und „kritischer Ort der Einwanderung“, ein neuer Dienst begonnen, und die Zusammenarbeit der Provinzen Süd- und Nordindien hat es möglich gemacht, seit Juni 2018 neuerlich auf den Fidschi-Inseln präsent zu sein. Im Januar 2019 hat die Provinz Sankt Luise von Marillac-Asia eine Gemeinschaft auf Papua-Neuguinea eröffnet. Weitere Einpflanzungen wurden innerhalb der Grenzen von Provinzen oder Diözesen vorgenommen, in denen wir bislang nicht waren. Ich ermutige Sie, die Überprüfung der Werke weiter zu betreiben und ich beglückwünsche sie zu Ihren Entscheidungen, zu Ihrer Begleitung der Gemeinschaften, die geschlossen werden trotz der Sorge um die Weiterführung der Werke und auch ob Ihres Mutes, gleichzeitig neue Gemeinschaften an anderen Orten zu eröffnen, um immer mehr in Einklang zu sein mit unserem Charisma. Bitten wir den Herrn, er möge alle diese kleinen Samenkörner der Hoffnung wachsen lassen!

Im Mutterhaus haben im Januar 2019 englisch sprechende Schwestern, die in der Jugendpastoral tätig sind, 14 Tage lang über das Thema der Jugendsynode der Bischöfe „Jugend, Glaube und Berufungsunterscheidung“ überlegt und es bearbeitet. Im Februar 2019 hatten gut zwanzig Schwestern der Provinz Sankt Luise von Marillac-Asia die Gnade, hier ihre Jahresexerziten und anschließend Wallfahrten auf den Spuren der Gründer zu machen.

Die internationalen Exerziten, an denen 69 Schwestern teilgenommen haben, gehen zu Ende und wir bereiten uns auf den Empfang der 75 Schwestern zwischen 11 und 24 Berufsjahren für eine Tagung geistlicher und vinzentinischer Erneuerung vor, die vom 29. April bis 13. Mai stattfinden wird. Nehmen wir diese Tagung in unser Gebet hinein, damit sie für alle Beteiligten eine intensive Zeit der Wiederbelebung ihrer Berufung werde und ihnen neuen Schwung gibt für ihren Armendienst.

Mit der Hilfe des Heiligen Geiste setzt der Generalrat die Vorbereitung der Versammlungen vor, die mit großen Schritten näherkommen. Wenige Wochen

nach der offiziellen Einberufung der Generalversammlung 2021 durch den Generalsuperior werden die Visitatorinnen alle erforderlichen Unterlagen erhalten, um den Prozess der Haus- und Provinzversammlungen in Gang zu setzen. Machen wir schon jetzt unsere Herzen bereit, diese Zeit der Gnade im Geist des Glaubens und der Gemeinsamkeit zu leben.

In diesen schmerzlichen Augenblicken, die die Kirche durchlebt, lade ich Sie ein, unser Gebet für Papst Franziskus zu verstärken und *„damit die Kirche in ihrer Mission des Dienstes und der Erziehung für die Kleinen nach der Lehre Jesu wieder absolut glaubwürdig und zuverlässig wird“* (Papst Franziskus, Angelus, 24. Februar 2019).

Ich möchte Ihnen wiederholen, wie gerührt und ermutigt ich bin ob all Ihrer Briefe und Gebete für meine Gesundheit. Ich setze die mir von den Ärzten vorgeschriebene Behandlung fort. Danke für Ihr weiteres Gebet für mich und für die ganze Genossenschaft.

Nochmals ein „schönes Fest der Verkündigung“ und gehen wir unseren Weg mit Eifer auf Osten zu. Seien Sie versichert, dass ich jede von Ihnen mit allen ihren Anliegen auf Mariens Fürsprache „am Fuß des Altares niederlege“.

Sehr herzlich,

Schwester Kathleen APPLER
Tochter der christlichen Liebe

Konferenz am Fest der Verkündigung und der Erneuerung der Gelübde

Mutterhaus, 25. März 2019

Guten Tag, Schwester Kathleen, guten Tag, meine Schwestern und Pater Bernhard. Es ist schön, an diesem festlichen Tag der Verkündigung unseres Herrn und der Erneuerung der Gelübde bei Ihnen zu sein.

Heute möchte ich mich mit unseren existentiellen und materiellen Randzonen beschäftigen. Erlauben Sie mir, dass ich zuerst auf die beiden Punkte zurückkomme, über die wir aus gleichem Anlass bei unserem Zusammensein nachgedacht haben. Es ging darum,

- unsere Beziehungen mit den Heiligen, den Seligen und den Dienern Gottes der vinzentinischen Familie der ganzen Welt als Vorbilder der vinzentinischen Spiritualität und des vinzentinischen Charismas zu erneuern und zu vertiefen
- die „Kultur der Berufungen“ zu erneuern und zu vertiefen.

In Bezug auf die Umsetzung des ersten Punktes hatte ich angeregt,

- die Verehrung der Heiligen, Seligen und Diener Gottes zunächst an ihrem Herkunftsort zu vertiefen;
- Zusammenkünfte, Wallfahrten und Feiern zu organisieren und sie durch verschiedene Medien bekannt zu machen.

Hören wir nicht auf zu beten, um von Jesus die Gnade zu erlangen, dass alle Seligen und Diener Gottes oder andere mögliche Kandidaten für die Heiligkeit von der Kirche heiliggesprochen werden. Wie ich damals erwähnt habe, lädt der heilige Vinzenz uns ein, „*seiner göttlichen Majestät zu*

*danken für alle Gnaden, die er allen Heiligen gegeben hat, die oben im Himmel sind und jedem einzelnen und für den guten Gebrauch, die sie von diesen Gnaden gemacht haben, für die Ausdauer in der Ausübung ihrer guten Werke bis zum Schluss. Danken wir Gott für all das!*¹¹.

Ich habe bei meiner Konferenz im Vorjahr auch gesagt, dass die heilige Luise die Schwestern ermuntert hat, die heiligen Patrone der Kirchen zu grüßen, bei denen sie auf ihren Reisen vorbeikamen. Sie hatte auch die Gewohnheit, ihnen am Beginn des Jahres fromme Bildchen mit verschiedenen Heiligen auszuteilen, damit sie sich deren Schutz anempfehlen.

*„Ich schicke Ihnen Ihre heiligen Beschützer des Jahres und bitte unseren Herrn, Ihnen die Segnungen zu schenken, die Herr Vinzenz, unser Hochgeehrter Vater, bei der Verteilung dieser Bilder der ganzen Genossenschaft gewünscht hat ; er hat darüber auch einen sehr frommen Segen gesprochen, um für uns die Hilfe dieser guten Heiligen herabzuflehen, und Sie alle zu heiligen“.*¹²

Für den zweiten Punkt habe ich folgendes angeregt:

- unsere Kräfte zu vereinen, um den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen von heute, die von einer „Gegenkultur der Berufungen“ umgeben sind, die Schönheit, die Glaubwürdigkeit und die große Bedeutung entdecken zu helfen und mit einem klaren „Ja“ auf den Ruf Jesu zu antworten;
- ein Umfeld zu fördern, in dem jede Person ihren Daseinsgrund auf Erden, den Sinn ihres Lebens, den Auftrag, den zu erfüllen sie berufen ist, den Ruf, auf den sie antworten soll, erkennen kann.

Weder der heilige Vinzenz noch die heilige Luise haben direkt von der Förderung der Berufe gesprochen, obwohl sie die Notwendigkeit erkannt hatten, Zeugnis zu geben, dass sie ihre eigene Berufung in Treue leben, und ebenso die Notwendigkeit, die Beweggründe sorgfältig zu unterscheiden, die einen jungen Menschen dazu gebracht haben, sich Gott zu schenken.

Dem Superior von Warschau schreibt der heilige Vinzenz: *„Bitten Sie ihn um diese Gnade für uns alle, damit wir uns ohne Unterlass nach den hö-*

¹¹ Coste XI, 433 ; Konferenz 175, Gebetswiederholung vom 1. November 1657.

¹² *Geistliche Schriften*, 410 ; L. 360 bis, (An Schwester Cäcilia Angiboust) in Angers, 8. Februar 1653.

*heren Dingen sehnen und danach streben, und dass wir dies tun durch die Werke unserer Berufung, um andere dadurch mit uns in den Himmel zu ziehen.*¹³

Und in einem Brief an Abbé de Vaux sagt die heilige Luise: *„Schwester Magdalena hat mir schon mitgeteilt, dass einige Mädchen sich für den Armentdienst angeboten hätten. Ich bitte Sie demütigst, mein Herr, sich die Mühe zu nehmen und ihren Beruf und die Festigkeit ihres Geistes recht gut zu prüfen und dann, wenn Sie sie für uns als geeignet erachten, werden sie uns sehr willkommen sein. Sie müssen stark und gesund sein.*“¹⁴

Fragen wir uns nun, was wir im verflossenen Jahr in diesen beiden Bereichen unter Beachtung unserer existentiellen und materiellen Grenzen erreicht haben. Inwieweit ist es uns gelungen, aus uns selbst herauszugehen, um in diesen beiden Bereichen an die anderen heranzukommen? Haben wir daran gearbeitet, die Verehrung der Heiligen, der Seligen und der Diener Gottes der vinzentinischen Familie zu fördern? Haben wir dort, wo wir leben und dienen, versucht, eine Kultur der Berufung zu fördern?

Ich freue mich, zwei Initiativen erwähnen zu können, die es als Antwort auf diese Punkte gegeben hat.

Zuerst einmal war ich sehr glücklich über die Ausstellung, die hier im Mutterhaus über die Heiligen, Seligen und Diener Gottes verwirklicht wurde. Indem wir mit jenen, die an den Rändern leben, Bilder, Beispiele für unser Charisma und unsere Spiritualität teilen, kommen wir an sie heran. Das beschränkt sich natürlich nicht auf eine oder zwei Bemühungen, sondern muss eine kontinuierliche Tätigkeit bezüglich der beiden Aspekte sein: jenem unserer Seligen, Heiligen und Dienern Gottes und jenem der Förderung der Berufungskultur durch die Berufungspastoral.

Zweitens: was die Berufungspastoral anlangt, war es wunderbar zu hören, was die Schwestern einiger englischsprachiger Provinzen, die mit Jugendlichen arbeiten oder in der Berufungspastoral tätig sind, sagten. Es scheint, dass die Sitzung für die Teilnehmer sehr nützlich war. Ich hoffe, dass Provinzen andere Sprachgruppen sich gleichermaßen angeregt fühlen, Schwestern für diese so wichtigen Dienste auszubilden.

¹³ Coste VIII, 278-279; Brief 3111 an Guillaume Desdames, Superior in Warschau, 2. April 1660.

¹⁴ *Geistliche Schriften*, 80-81 ; L. 65 an Herrn Abbé de Vaux (August 1642).

Im Licht der Überlegung über die existentiellen und materiellen Randgebiete möchte ich die Allianz der vinzentinischen Familie mit den Obdachlosen erwähnen. Eine der Initiativen ist das Projekt „13 Häuser“, das in den 156 Ländern der Erde durchgeführt wird, in denen die vinzentinische Familie derzeit vertreten ist. Ob Sie es glauben oder nicht, der Name des Projekts „13 Häuser“ kommt von den 13 Häusern, die der heilige Vinzenz 1645 in der rue du Faubourg-Saint Denis für die Findelkinder erbauen ließ.

Das Projekt „13 Häuser“ läuft und wir lernen viel dabei, aber es ist eine fabelhafte Gelegenheit, gemeinsam mit der Familie an existenziellen und materiellen Randbereiche heran-zukommen. Dank dieser Dynamik können wir immer mehr Häuser für Obdachlose, Flüchtlinge und Menschen bauen, die in Hütten und in Einrichtungen leben, die man wirklich nicht als Häuser bezeichnen kann. Ich hoffe, in meinem Brief zum Fest des heiligen Vinzenz an die gesamte vinzentinische Familie auf dieses Thema eingehen zu können.

Wie Sie vielleicht wissen, hat die Entwicklung der vinzentinischen Familie, so wie wir sie heute kennen, unter dem Generalat eines meiner Vorgänger, des Pater Robert Maloney begonnen. Bei einem Besuch in Mexiko war er von den positiven Ergebnissen der Zusammenarbeit unter den verschiedenen, in diesem Land vertretenen Zweige, und über die Dienste für die Armen verblüfft und ihm ist klar geworden, welche Folgen es haben könnte, wenn diese Zusammenarbeit auch in anderen Ländern stattfinden würde, in denen die Jünger des heiligen Vinzenz tätig sind.

Obwohl der Gedanke von Pater Maloney relativ neu ist, so hat doch schon der heilige Vinzenz zu seinen Lebzeiten eine ähnliche Zusammenarbeit zwischen seinen verschiedenen Gründungen entfaltet. Sie wissen bestimmt besser als ich, dass einige der ersten Töchter der christlichen Liebe unter der Leitung der Damen der christlichen Liebe gearbeitet haben. Die Damen haben mehrere Werke der Schwestern finanziert, namentlich das der Findelkinder. Die Mitglieder der Kongregation der Mission haben in allen Gegenden, in denen sie Missionen predigten Bruderschaften der Nächstenliebe ins Leben gerufen. Bruder Jean Parre hat den Transport der Spenden der Damen, Geld und Material, in die vom Aufstand, die Fronde genannt, verwüsteten Regionen Picardie und Champagne übernommen. Das sind nur einige wenige Beispiel einer solchen Zusammenarbeit.

Ich möchte Ihnen auch über das erste Treffen aller internationalen Verantwortlichen der 150 Zweige der vinzentinischen Familie berichten, da-

mit wir diese Zusammenarbeit heute weiterführen können. Dieses Treffen wird vom 7. bis 20. Januar 2020 in Rom stattfinden. Das Personal des Büros der vinzentinischen Familie in Philadelphia (USA) hat das vergangene Jahr gemeinsam mit diesen Verantwortlichen der ganzen Welt mit Besuchen und Kontaktaufnahmen zugebracht.

Bei diesem Treffen im Januar nächsten Jahres hoffen wir, zurückzukehren zu den Ursprüngen und die Geschichte des „Baumes“, der unsere vinzentinische Familie ist, um dann gemeinsam über seine Zukunft nachzudenken. Heute hat dieser Baum 150 Äste. Die Familie, die er geworden ist, verwandelt sich nach und nach in eine Bewegung. Wie können wir, um in Richtung existentieller und materieller Randzonen zu gehen, unsere Familie weiterhin so gestalten, dass sie den Realitäten der heutigen Welt immer näher kommt?

Vinzenz hat stets versucht, den Menschen als ein Ganzes - unter seinen geistigen, physischen, psychologischen usw. Aspekten – zu sehen. Als vinzentinische Familie engagieren wir uns daher in den Bereichen Evangelisation, Ausbildung, Seelsorge, Bildung, Gesundheit und Soziales. ... Können wir uns aufgrund unserer Erfahrungen auf diesen wichtigen Gebieten kurz- und langfristig wirkungsvoller organisieren, um auf Naturkatastrophen, Kriegen, Krankheiten usw. sofort reagieren zu können? Manche sind schon besser vorbereitet als wir. Diese könnten uns ihr Wissen und ihr Können mitteilen.

Ich bitte Sie, diese beiden Initiativen in Ihr Gebet hineinzunehmen, damit sie uns anregen, unseren Komfort aufzugeben und an die existenziellen und materiellen Randgebiete zu gehen, um den Armen und Bedürftigen unserer Tage einen noch nützlicheren Dienst anzubieten. Unsere Liebe Frau von der Wundertätigen Medaille, der heilige Vinzenz, die heilige Luise, alle Heiligen, Seligen und Diener Gottes der vinzentinischen Familie mögen unsere Fürsprecher sein und uns in dieser Fastenzeit überreiche Gnaden erbitten. Ihnen allen einen schönen Festtag.

Pater Tomaž MAVRIČ, CM
Generalsuperior

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Aktuelles aus den Provinzen

Provinz Vietnam

Die Freude der Sommermission

„Seien wir eine Genossenschaft, die hinausgeht“ (ZZD S.6)

Laut Konstitutionen „ist jede Tochter der christlichen Liebe eine Missionarin“ (vgl. K.25). Was immer für einen Dienst sie haben mag, er ist für sie ein Mittel, diese Mission in die Tat umzusetzen. Damit diese Mission energiegeladener sei, muss jede Schwester ihre Leidenschaft für Christus und die Armen erneuern und mutig die Liebe der Tat und des Gefühls leben. Gemäß den Weisungen der Kirche „soll die Genossenschaft eine Genossenschaft sein, die hinausgeht“ (vgl. ZZD S.5-6). Sie soll „aus der eigenen Bequemlichkeit hinausgehen und den Mut haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (vgl. Evangelii Gaudium, 20).

Seit 1995 verbringen die Schwestern zwei Monate im Sommer damit, „die Sommermission der Freude“ zu leben, die darin besteht, an weit entlegene Orte zu gehen, wo es nur wenige Priester und Ordensleute gibt, um die Frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Wenn Schwestern im Sommer zu dieser Wandermission aufbrechen, übernehmen die Zurückbleibenden ihre Arbeiten in der Gemeinschaft.

Anlässlich des 90. Jahrestages der Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe in Vietnam, des 30. Jahrestages der Heiligsprechung der Märtyrer von Vietnam und des Beginns des 5. Jahrhunderts des vinzentinischen Charismas haben sich die Schwestern bemüht, den Weisungen des Generalsuperiors Pater Tomaž Mavrič zu entsprechen, „unsere Beziehungen mit

den Heiligen, den Seligen und den Dienern Gottes der vinzentinischen Familie der ganzen Welt als Vorbilder der vinzentinischen Spiritualität und des vinzentinischen Charismas zu erneuern und zu vertiefen“ (Brief vom 25.01.2018). Unser Provinzplan spricht auch von der die Kultur der Berufungen.

Die Freude der Sommermission

Nach einer dreitägigen intensiven körperlichen und geistlichen Vorbereitung machen sich die 69 Schwestern um 3 Uhr morgens zu den 32 verschiedenen Orten in 8 Diözesen auf den Weg. 45 von ihnen fahren mit demselben Bus und freuen sich, dass sie nicht seekrank werden. Es ist wirklich eine „große Gemeinschaft unterwegs“, die die Zeiten des Gebetes, des Essens, der Entspannung und der Ruhe gemeinsam lebt.

Nach der zweitägigen Reise trennen sie sich, um *an die Orte zu gehen, die Gott für sie ausersehen hat*. Jede nimmt dienstbeflissen, im Geiste einer wahren Dienerin, den ihr zugedachten Ort an. Sobald sie in der Pfarre eintreffen, beginnen sie mit den Hausarbeiten und bemühen sich, diesen Ort möglichst rasch einladender zu gestalten, denn sie wissen, dass Junge und Erwachsene sie erwarten. Einige Schwestern wohnen in Häusern, deren Eigentümer weit weg oder im Ausland arbeiten. In diesem Fall sind sie gut unterbracht und die Besitzer wissen, dass ihr Haus in Ordnung gehalten wird. Andere Schwestern leben in Pfarrfilialen, die 2 bis 8 km entfernt sind. Dort gibt es weniger Bequemlichkeiten. Aber sie werden vom Pfarrer und vom Pfarrgemeinderat sehr freundlich aufgenommen und mit allem Nötigen zum Kochen versorgt. Gott schickt ihnen durch die Pfarrangehörigen Manna und Wachteln! Wenn sie nach ihrer Pastoralarbeit zurückkehren, finden sie vor ihrer Haustüre Gemüse, Fleisch, Fisch, Reis, Obst usw.

Dieser einfache Lebensstil inmitten der Leute macht die Begegnung mit den Schwestern leichter: Kinder und Erwachsene kommen zu jeder Tageszeit zu den Schwestern, besonders am Abend. Das Haus der Schwestern ist eine Begegnungsstätte für Kinder und Erwachsene: Gespräche, Religionsunterricht, Organisation der Hausbesuche am folgenden Tag...

In diesen zwei Monaten der „Sommermission“ widmen sich die Schwestern folgenden Aufgaben:

- Glaubensunterricht für die Anfänger: menschliche Bildung, Erstkommunion, Firmung, Katechumenat, Eheseminar, Ausbildung von Katecheten.
- Hausbesuche: Familienpastoral, Neuevangelisierung, Krankenkommunion in den Wohnungen oder im Spital.
- Marienverehrung, namentlich am 18. Juli, Jahrestag der ersten Erscheinung Marias an die heilige Katharina Labouré.
- Berufungspastoral und Marianische Jugend, besonders bei den zwei großen Treffen „Jugend Spezial“, an denen jeweils zwischen 250 und 450 Personen teilnehmen. Das Thema für die Treffen lautet: *„Dem Meister Jesus nachfolgen im Glauben, in der Liebe und in der Hingabe, Nachahmung der Märtyrer von Vietnam, der Heiligen und Seligen der vinzentinischen Familie“*.

Dieses Thema, von den Schwestern der Pastorkommission erarbeitet, wurde den Schwestern der „Sommermission“ zugesandt. Es handelt sich um einen kurzen Fragebogen, der mit den Jugendlichen zu bearbeiten ist. Am Tag des Treffens wird ein Wettbewerb durchgeführt, der der Freundschaft, der guten Stimmung und der Dynamik förderlich ist. Die Priester und die Pfarrgemeinderäte tun alles, damit diese Treffen gut ablaufen, auch wenn es manchmal regnet oder der Strom ausfällt. Einige Tage vor dem Treffen, als es brütend heiß war, kam ein kleiner Regen und machte die Temperatur erträglicher. Das war für alle ein Zeichen des Himmels!

Wenn die Jugendlichen das Leben der Märtyrer Vietnams, der Heiligen und Seligen der vinzentinischen Familie kennengelernt haben, verstehen sie besser, wie sehr ihnen diese nahe sind und dass man sie in gewisser Weise sogar nachahmen kann. Dies ist eine Möglichkeit, den jungen Menschen bei der Vertiefung der Kultur der Berufung zu helfen. Die Jugendlichen lieben es, Gedenktage zu gestalten, auch wenn sie deren tiefen Sinn nicht verstehen, nämlich Gott und den Eltern zu danken, die uns das Leben geschenkt haben. Mithilfe unserer Gedenktage können wir den Plan Gottes, der uns erschaffen hat: *„Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus“* (Eph1,5), und gleichzeitig den Sinn unseres Lebens und den Auftrag entdecken, zu dem wir berufen sind: *„Ich mache dich zum Licht der Nationen“* (Jes 49,6). Das Beispiel der heiligen Luise von Marillac und des heiligen Vinzenz von Paul ist ein Ausgangspunkt für das Gebet, das Anhören von Erlebnissen, von Lebenserfahrungen, um zu erkennen, welcher Weg einzuschlagen ist, um auf das „Folge mir“ Jesu zu antworten.

Die jungen Menschen schätzen die Zeit der Stille, um die Schöpfung Gottes zu betrachten und um seinen Liebesplan zu vernehmen. Hier und

jetzt sät Gott das Samenkorn der Berufung aus, ob Ordensberuf oder weltlicher Beruf, und er lädt ein, mit ihm zusammenzuarbeiten, damit der Same keimt und wächst.

Wie Vinzenz an Pater Blatiron geschrieben hat: *„Ich habe über 20 Jahre nicht gewagt, Gott darum zu bitten, denn ich meinte, man müsse seiner Vorsehung allein die Sorge für die Erhaltung der Gemeinschaft und ihr Wachstum überlassen, da sie sein Werk ist. Doch der Gedanke, den uns das Evangelium nahelegt, Gott zu bitten, dass er Arbeiter in seine Ernte sende, hat mich von der Wichtigkeit und dem Nutzen dieser Andacht überzeugt“* (Coste V, 462-463, Brief an P. Etienne Blatiron).

Deswegen ist es wichtig, jeden Tag um Berufungen zu beten, damit Christus in den Armen gedient werde, aber auch um sich verantwortlich zu wissen für die Begleitung der jungen Menschen.

Am Ende dieser 23. „Sommermission“ kehrten die Schwestern in ihre Lokalgemeinschaft zurück, das Herz voller Freude, Begeisterung und Dankbarkeit Gott gegenüber. Sie wissen, dass die Armen uns lehren und uns formen, während wir ihnen dienen. Alle sind von der Aktualität des vinzentinischen Charismas überzeugt. Diese Form der Mission ist eine gute Gelegenheit, das Charisma bekanntzumachen durch ein Leben mit und unter den Armen, mit einem Lebensstil, der dem der Armen gleicht, auch wenn er nicht ganz derselbe ist, mit Zeitplänen, die der Mission angepasst sind.

Die jungen Leute lernen mit den Schwestern, die Armen zu besuchen und sich an ihren Tätigkeiten zu beteiligen. Die Priester der Pfarreien warten schon ungeduldig auf das kommende Jahr, um wieder eine ähnliche pastorale Erfahrung zu machen.

O Maria, einzige Mutter der Genossenschaft, wir danken dir, dass du uns jeden Augenblick begleitest. Wir legen alle Missionen, die wir schon gelebt haben, alle Menschen, denen wir begegnet sind und denen wir gedient haben, in deine Hände. Wir bitten dich, begleite uns weiterhin auf dem Weg hin zu deinem vielgeliebten Sohn Jesus Christus.

Die Pastorkommission der Provinz

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Irland

Arbeit mit den Flüchtlingen

Ich arbeite beim *Flüchtlingsdienst „Crosscare“*, dem katholischen Sozialdienst der Erzdiözese Dublin. Crosscare ist eine Vereinigung, die Notunterkünfte für Bedürftige bereitstellt, Projekte für die Arbeit mit jungen Menschen in der Gemeinde durchführt und ihnen hilft, ihr wahres Potential zu erreichen, innovative Ansätze zur Bekämpfung von Nahrungsmittelarmut und Benachteiligungen in der Gemeinschaft wagt und pfarrliche Unterstützung der Gemeinden in der Erzdiözese Dublin anbietet. Crosscare vermittelt Dienstleistungen für Flüchtlinge, Asylbewerber, Opfer von Menschenhandel und Migranten. Crosscare bietet Informationen, Beratung und Unterstützungen bei Wohnungssuche, Sozialleistungen, Gesundheit und Wohlbefinden, Asylansuchen und Verfahren zur Familienzusammenführung und Einbürgerung an. Wir unterstützen Gruppen von Männern oder Frauen bei der Integration. Wir haben auch ein Informationszentrum für die Mitglieder der somalischen Gemeinschaft. Ich bin glücklich, bei Crosscare arbeiten zu dürfen. Für mich ist das eine Möglichkeit, wirklich im Sinne der Richtlinien des Zwischenzeit-Dokuments 2015-2021 zu arbeiten: *„Mutig die vernetzte Arbeit auf allen Ebenen intensivieren, ... um die Eingliederung der Zuwanderer, der Flüchtlinge und der Opfer der Sklavereien zu erleichtern“* (vgl. ZZD S.17-18).

Dieser katholische Sozialdienst der Erzdiözese Dublin wendet sich ganz bewusst an Maria und bittet sie um die nötige Hilfe, um die göttliche Barmherzigkeit zu leben. Im Hebräischen hat das Wort „Barmherzigkeit“ die gleiche Wurzel wie der Mutterschoß. Als das israelitische Volk sich von Gott verlassen wähnte, als es im Exil war, weit weg von seiner Heimat, hat der Prophet Jesaja es der Liebe Gottes versichert: *„Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn?“*

Und selbst wenn sie ihn vergisst: Ich vergesse dich nicht. Sieh her: ich habe dich eingezeichnet in meine Hände“ (Jes 49,15-16). Dasselbe gilt für uns, Töchter der christlichen Liebe. Als Mutter der kleinen Genossenschaft und unsere Mutter hört Maria nicht auf, Christus in unserem Herzen zur Welt zu bringen und sie führt uns unaufhörlich hin zur Quelle der göttlichen Barmherzigkeit.

Die Migrantenkrise in Europa ist eine Herausforderung im 21. Jahrhundert. Der Syrienkonflikt hat eine der schwersten humanitären Krisen seit dem Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Heute gibt es mehr als eine Milliarde Migranten auf der ganzen Welt, die mit unserer Barmherzigkeit und unserem Mitgefühl rechnen. Papst Franziskus sagt uns, dass die einzige, dem Christen entsprechende Antwort auf das Schicksal der Migranten, besonders der Flüchtlinge und Asylwerber, nur eine vom Evangelium der Barmherzigkeit diktierte sein kann.¹⁵. Gedrängt von gesellschaftspolitischen, wirtschaftlichen und ökologischen Faktoren müssen sich die Menschen in Bewegung setzen. Im Jahr 2015 gingen mehr als eine Million Migranten und Asylwerber das Risiko ein, das Mittelmeer in bedenklichen Booten zu überqueren, um in die Europäische Union einzureisen. Mehr als 3.700 Männer, Frauen und Kinder kamen dabei ums Leben. Das Bild des drei Jahre alten Aylan Kurdir, der an einen türkischen Strand angeschwemmt wurde, hat sich allen unauslöschlich eingeprägt. Jesus lädt uns, seine Jüngerinnen, dauernd ein, seine Wundmale auf dem Körper des kleinen Aylan zu betrachten.

Die Barmherzigkeit ist eine Sprache des Herzens, sie ist die Sprache Gottes, die Sprache, die Gott uns einlädt, fließend zu sprechen. Es ist eine Sprache bestehend aus Gesten und Taten, die uns zeigt, wie sehr wir die Dinge ändern und das Leid zum Verschwinden bringen können. Um das bemühe ich mich durch meinen bescheidenen Dienst bei den Asylwerbern, den Flüchtlingen, den Opfern des Menschenhandels und den Migranten. Alis Fall ist ein Beispiel von vielen.

Als Ali nach Irland kam, konnte er kein Englisch. Er, der in Syrien einen Beruf hatte, durfte hier nicht mehr arbeiten und war auf die Wohltätigkeit anderer angewiesen. Durch meine Hilfe konnte er Asyl und den Flüchtlingsstatus beantragen. Ihm wurde gesagt, er müsse neun Monate auf ein Gespräch beim Amt für Flüchtlinge und Migranten warten, um zu erfahren, ob der Antrag angenommen würde. Er war total am Sand. Ich habe versucht, Kontakt

¹⁵ Botschaft zum Welttag der Migranten und Flüchtlinge, 2016.

mit dem Kommissariat aufzunehmen, das mit der Verleihung des Flüchtlingsstatus beauftragt ist und ich habe in seinem Namen gebeten, den Termin für sein Gespräch vorzulegen.

Der Termin wurde also auf drei Monate vorverlegt. Das war für Ali noch immer zu lange und schwer zu ertragen. Er war voll Unruhe, ob seine, in Damaskus zurückgebliebene Frau, die drei Kinder und seine Mutter in Sicherheit wären. Drei Monate später wurde ihm nach einem vierstündigen Gespräch der Flüchtlingsstatus zuerkannt.

Nun musste ein Antrag auf Familienzusammenführung in Irland gestellt werden. Als ich den langen Fragebogen ausfüllte, merkte ich, wie sehr er unter der Trennung von seiner Familie litt. Er musste nochmals sechs Monate warten. In der Zwischenzeit waren weitere Schritte erforderlich, um Sozialleistungen zu erhalten und eine Unterkunft zu finden, damit er das Heim verlassen konnte.

Eines Tages hat Ali mir erzählt, wie es ihm ergangen ist, um bis nach Irland zu kommen. Zwei Tage dauerte seine Reise bis in den Libanon; dort bestieg er ein Boot in die Türkei, wo er mehr als zwei Wochen blieb. Sodann nahm dann ein Boot nach Griechenland, aber dieses kenterte. Er und seine Gefährten wurden von der türkischen Marine aufgegriffen und vier Tage eingesperrt. Es wurde ihnen ein „Dokument“ ausgehändigt, das besagte, dass sie binnen 72 Stunden die Türkei zu verlassen hätten.

Ein anderes Schiff brachte sie auf eine Insel, wo sie zwei Tage nichts zu essen hatten, was besonders für die Kinder dieser Gruppe sehr schwierig war. Schließlich nahm sie ein anderes Schiff auf und brachte sie in Richtung Griechenland. Dort sicher angekommen, blieben sie sieben Tage. Dann nahmen sie den Weg nach Mazedonien und reisten dann mit dem Zug nach Serbien.

Nach 12stündigem Fußmarsch fanden sie einen Bus, der sie nach Ungarn brachte. Nachdem sie den Schleppern 4.000 € bezahlt hatten, waren sie noch sehr lange unterwegs, bis sie Calais in Frankreich erreichten. Sie verließen Calais und fuhren mit dem Zug nach Belgien, wo sie zwei Monate bleiben.

Ali ging nach Deutschland, dann brachte ihn ein Flugzeug nach Irland. Ali wollte eigentlich in das Vereinigte Königreich, weil er gehört hatte,

dass Asylwerber dort rascher den Flüchtlingsstatus erhielten. Aber als er in Irland ankam, hatte er kein Visum für das Vereinigte Königreich und so musste er in Dublin um Asyl ansuchen.

Alis langer Weg von Syrien bis nach Irland erinnert uns daran, dass wir alle unterwegs sind, nicht unbedingt geographisch, wohl aber auf dem Weg, der uns zu Gott führt. Wie das hebräische Volk in der Bibel ist auch der Flüchtling oder Migrant, der sich an Crosscare wendet, ein Mensch im Exil, weit weg von Heim und Familie. In der Hymne des Dieners (*Bruder, lass mich dir dienen*) heißt es: „*Wir sind Pilger, unterwegs. Wir sind Brüder, unterwegs. Wir sind hier, um uns gegenseitig zu helfen, gemeinsam gehen wir kilometerweit und gemeinsam tragen wir die Last.*“¹⁶. Das Bild vom Leben als einem Weg ist ein klarer Aufruf zur gegenseitigen Abhängigkeit und Verantwortung. Auf diesem Weg sind wir alle füreinander verantwortlich.

Vielen ergeht es wie Ali. Für mich ist es ein Privileg, mit Crosscare zusammenarbeiten zu dürfen. Ich bin überzeugt, dass Gottes Barmherzigkeit darin besteht, den Menschen immer eine zweite Chance, manchmal, wenn es sein muss, sogar eine dritte zu geben, denn die Barmherzigkeit Gottes kennt keine Grenzen.

„Sie üben die Barmherzigkeit, jene so schöne Tugend, von der es heißt: das Kennzeichen Gottes, das ist seine Barmherzigkeit“ (Coste XI, 364).

Schwester Breege KEENAN
Tochter der christlichen Liebe

¹⁶ Vgl. Richard Gillard, Hymne des Dieners.

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

*Provinz Nuestra Señora de la Misión
(Unsere Liebe Frau von der Mission)
Südamerika - Uruguay*

Das Sankt-Vinzenz-von-Paul-Heim in Tacuarembó

„Sich um arme alte und pflegebedürftige Menschen kümmern“

Die Stadt Tacuarembó hat 50.000 Einwohner, es ist die Hauptstadt des Bezirkes Tacuarembó. Im Sankt-Vinzenz-von-Paul-Heim sind wir zwei Schwestern, die glücklich sind, den 40 armen, alten, alleinstehenden und pflegebedürftigen Menschen zu dienen.

Die meisten alten Menschen, die ins Heim kommen, hatten ein Häuschen, das sie dank ihrer lebenslangen mühsamen Arbeit gebaut hatten. Aber weil sie dort nicht mehr bleiben konnten, haben sie es ihren Angehörigen gegeben, die sie aber manchmal misshandeln oder ausbeuten. Ihre kleinen Renten, die oft noch geschmälert werden wegen der Ratenzahlung für den Kredit, erlauben es ihnen nicht, in bessere Aufnahmezentren zu gehen. Sie müssen sich mit Heimen für arme Menschen zufriedengeben.

Als Luis Alberto zu uns kam, sah er erbärmlich aus. Nachdem er seine ganze Pension ausgegeben hatte, um die Medikamente für seine Kinder zu bezahlen, hatte er auf der Straße gelebt. Wegen eines völlig unkontrollierten Diabetes war sein Herz sehr geschwächt und er wurde oft ohnmächtig; einmal passierte das unter der Dusche und das heiße Wasser verbrannte sei-

nen Fuß. Er musste ins Krankenhaus: 5 Stunden Fahrt. Dann hat man ihm in aller Eile einen Schrittmacher eingepflanzt. Als er wieder auf die Beine kam, sah Luis blendend aus und er wurde dem weltlichen Personal gegenüber sehr fordernd. Wir brauchten sehr viel Geduld, gepaart mit einer festen Hand. Wir wissen, wie schwierig es ist, in einem Altenheim zusammen mit anderen alten Menschen zu leben. Abgesehen vom Alter weckt das Leben in einem Gemeinschaftshaus bei ihnen das Gefühl, ausgestoßen zu sein. Sie verlieren sehr schnell ihren Stolz, verbringen die Zeit mit Trübsal-Blasen und fallen manchmal in Depression. Zudem kommen noch Einsamkeit und Einschränkungen zu ihren Behinderungen und Schmerzen hinzu. Deswegen ist es extrem wichtig, dass die alten Menschen wissen, dass Gott sie liebt und sie nicht fallen lässt.

Wir haben wenig weltliches Personal zur Hilfe; an manchen Nachmittagen sind wir zwei Schwestern allein und müssen pausenlos arbeiten. Obwohl an manchen Tagen sehr müde, sind wir glücklich, Jesus zu dienen, der in jedem dieser Armen gegenwärtig ist. Uns möglichst gut um sie kümmern, jeden Morgen dieselben Handgriffe tun und ihnen Liebe schenken, darin besteht unser Alltag. Und indem wir das tun, dienen wir unserem Herrn Jesus, wie es uns im Evangelium vom Jüngsten Gericht (Mt 25) gesagt wird; das sind die Werke der Barmherzigkeit. Sie pflegen heißt, ihnen das Essen eingeben, ihnen beim Trinken helfen, sie waschen, die Kleidung wechseln, Sorge tragen, damit sie trotz ihrer Altersbeschwerden sauber bleiben. ... Aber wir müssen ihnen auch das Gefühl vermitteln, dass sie wichtig sind, dass sie Menschen sind, dass sie eine Würde haben. Alle diese Dinge mögen manchmal belanglos scheinen, aber sie haben einen großen Wert. Wir wissen, dass es auf die Liebe ankommt, mit der wir jede Geste vollbringen. Was wir tun, tun wir um der Liebe Jesu willen, denn die göttliche Liebe ist ein Geschenk Gottes, das wir täglich erhalten. Den trösten, der traurig ist, Gott für jeden von ihnen bitten, ob er nun lebt oder schon gestorben ist.

Viele alte und kranke Menschen wissen nichts von Gott und wir geben uns Mühe, ihnen zu helfen, sich vor dem Heimgang mit sich selbst, mit den andern und mit Gott auszusöhnen.

Die Schwestern des Sankt-Vinzenz-von-Paul-Heimes
Töchter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Cali (Kolumbien)

Erfahrung mit einem interprovinzialen Seminar

„Gott hat diese Genossenschaft von Mädchen aus verschiedenen Ländern gewollt und sie sollen nur eines Herzens sein“ (Heiliger Vinzenz, 13. Februar 1646, Coste IX, 247).

Nachdem die Initiative des Heiligen Geistes im Prozess der Zusammenlegung der Provinzen offenkundig wurde, hat die Erfahrung mit einem interprovinzialen Seminar in Cali, Kolumbien am 11. Februar 2014 ihren Anfang genommen.

Das Zwischenzeit-Dokument von 2015 lädt uns ein *„eine durch die Beteiligung aller bereicherte Genossenschaft zu sein“* und *„offener zu sein für die internationale Dimension: unsere Verschiedenheiten als Reichtümer zu schätzen, den interkulturellen Dialog durch Zuhören und Hochachtung zu bereichern“* (vgl. ZZD S.19-20). Um die internationale Dimension bei der Ausbildung zu fördern, haben sich die 6 Provinzen Lateinamerikas und der Karibik (La Milagrosa Bogota-Venezuela, El Caraïbe, Ecuador, Mexiko, Nuestra Señora de la Misión-Südamerika und Cali) für ein einziges Seminar entschieden.

„Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Wüste und Flüsse durchs Ödland“ (Jes 43,19). Diese Zusammenlegung der Ausbildung kann mit einer Pilgerreise verglichen werden mit der Freude der Begegnungen und dem Austausch, aber auch mit dem Wunsch, gemeinsam den Willen Gottes zu suchen, die notwendigen Anpassungen vorzunehmen, sich den Herausforderungen zu stellen. Eine Pilgerreise erfordert Vorbereitung, Anstrengung, Ge-

bet, Differenzierung, Lernphasen und Organisation, um etwas Neues auf die Beine bringen.

Was ermöglicht ein interprovinziales Seminar?

- Die Bildung eines interprovinzialen Seminars hat die Möglichkeit geboten,
- den besonderen Geist der Genossenschaft zu überprüfen und die Einheit in der Verschiedenheit der Kulturen zu leben. Die Unterschiede trennen uns nicht voneinander, sondern sie sind eine Gelegenheit zur Bereicherung und zum Suchen des Wesentlichen: das Reich Gottes und das Charisma;
- zu erkennen, dass die Provinzen im Rhythmus Gottes leben und die Ausbildung der Zeit anzupassen, um möglichst gute Dienerinnen Christi in den Armen heranzubilden;
- auf „*seine Kultur*“, „*seine Denkweise*“, „*seine Provinz*“ zu verzichten und die Kraft des Evangeliums und des Charismas zu spüren;
- von der Liebe des Gefühls überzugehen zur Liebe der Tat, die „*Kultur der Begegnung*“ zu erlernen und gemeinsam auf den Spuren des Meisters und Dieners Jesus Christus zu wandeln in schwesterlicher Liebe und gegenseitiger Hilfe und ohne jeden Konkurrenzgeist;
- schwierigere, aber manchmal notwendige Momente gemeinsam zu bewältigen, um in Respekt vor der Vielfalt eine echte Gemeinschaft aufzubauen.

Auf diesem Weg wird die Ausbildungsgemeinschaft bereichert durch die Realität jeder Schwester, ihren Glaubensweg und ihre Geschichte, aber auch durch ihre Kultur. Das setzt eine gewisse Aufgeschlossenheit des Geistes und des Herzens voraus, um jede durch Zuhören, Annahme und Achtung vor ihrer Berufung zu begleiten. Aber der Pilger muss sich unterwegs auch Herausforderungen stellen und bestimmte Schwierigkeiten überwinden.

Die Herausforderungen des Experiments mit einem interprovinzialem Seminar

–*Angesichts der übertriebenen Bindungen an „seine Kultur“* macht es das interprovinziale Seminar möglich, sich *die Kultur des Evangeliums* sehr rasch anzueignen und eine Haltung der Aufgeschlossenheit zu fördern, um Christus nachzufolgen und sich von ihm umgestalten zu lassen.

– *Angesichts aller Formen der Irrlichter unserer Gesellschaften und der mangelnden Wahrheit über sich selbst*, ist das interprovinziale Seminar ein Ort, wo die jungen Schwestern lernen, sich von Gott führen und begleiten zu lassen, der durch die Ausbilderinnen handelt, wer immer diese sein mögen.

– *Angesichts der ungleichen Dauer der Einführungsphasen in jeder Provinz* verpflichtet uns das interprovinziale Seminar, die Ausbildungszeiten für jede Stufe zu vereinheitlichen und den festgelegten Ausbildungsplan einzuhalten.

– Das Interprovinzielle Seminar ist ein privilegierter Ort, der daran erinnert, dass der Dienst der Ausbildung in die Verantwortung jeder Schwester fällt. *Wir brauchen die Verfügbarkeit, die Großherzigkeit und die Mitarbeit aller, ihre persönlichen Grenzen mitinbegriffen, denn wir bilden die jungen Schwestern aus für die Kirche und für die Genossenschaft.*

– *Angesichts der Notwendigkeit, dass die Ausbilderinnen selbst ausgebildet werden müssen, um diesen Dienst der Begleitung im interprovinzialen Seminar sichern zu können*, verstehen wir besser, wie wichtig es ist, Töchter der christlichen Liebe für diesen Dienst vorzubereiten.

Zusammenfassend können wir sagen, dass die Erfahrung mit dem interprovinzialen Seminar, mit den zu bewältigenden Herausforderungen, unser Leben geprägt und uns gelehrt hat, dass diese „Pilgerreise“ für den Dienst der Ausbildung wirklich darauf abzielt, die Tatsache in Fülle zu leben, dass *„der Hauptzweck, zu dem Gott die Töchter der christlichen Liebe berufen und versammelt hat, ist, unseren Herrn Jesus Christus als die Quelle und das Vorbild aller Liebe zu ehren, indem sie ihm leiblicher- und geistlicherweise in der Person der Armen dienen“ (Allgemeine Regeln I, 1).*

Wir sind wirklich überzeugt, dass die Ausbildung vor allem das Werk Gottes ist, der im Herzen der Person wirkt, die er ruft. Die Genossenschaft ist da, um jeder zu helfen, in ihrer Berufung voranzukommen, denn *„man kommt **8**nur voran, indem man geht“*. Der seligsten Jungfrau, der ersten Jüngerin, der Kündlerin der Frohbotschaft und der Ausbilderin, haben wir die ganze Ausbildung der Dienerinnen Christi in den Armen anvertraut.

Schwester Martha Dolly MARULANDA
Tochter der christlichen Liebe

DAS WORT DER ARMEN

Konferenz, gehalten im Mutterhaus

„Ganz einfach miteinander gegen die Ausgrenzung leben“

Lieber eine Gesellschaft der Gemeinschaft
als eine Gesellschaft des Wettbewerbs aufbauen

Hier der Weg zweier Gründer von Solidaritätsvereinen, die täglich eine gewaltige Arbeit mit Obdachlosen machen: Martin Choutet und Andrew McKnight. Ausgegrenzte werden uns berichten, wie sie in ihrem Verein leben und was ihnen hilft, wieder aufzustehen und Menschen, die ausgegrenzt sind, teilen uns mit, was sie in ihrem Verein leben und was ihnen hilft, standzuhalten und wieder nach oben zu kommen.

DER VEREIN FREUNDSCHAFT

Der Verein Freundschaft (Association pour l’Amitié, kurz „APA“) wurde 2006 von zwei jungen Fachleuten, Martin Choutet und Stefan Villemain, gegründet. Das Projekt war, sich zusätzlich zu den öffentlichen Diensten und anderer Vereine am Kampf gegen die Ausgrenzung zu beteiligen. Es inspiriert sich vom Evangelium und arbeitet mit der katholischen Kirche von Paris zusammen. Der Verein Freundschaft (APA) ist eine solidarische Wohngemeinschaft in Paris, wo Obdachlose von der Straße oder aus Sammelunterkünften und eine Gruppe junger Berufstätiger zwischen 25 und 35 Jahren zusammenleben. Sie wählen diese Wohngemeinschaften, um die Freude der Begegnung zu leben. Im ersten Jahr lebten wir zu sechst in unserer ersten

Wohnung. Bereits im dritten Jahr konnte APA 30 Bewohner aufnehmen. Inzwischen sind es deren mehr als 200 in 25 Wohnungen in Paris und in der Vorstadt.

ZEUGNIS VON MARTIN CHOUTET, MITGRÜNDER DES VEREINS FREUNDSCHAFT (APA)

Ich habe im Beherbergungszentrum eines großen Vereins gearbeitet und ich diese Arbeit sehr geliebt, doch es gab einige Trennlinien.

- Zuerst arbeitete ich dort als Experte, ich war Sozialarbeiter, also wurde ich bezahlt, weil das mit dem Dienst zu tun hatte, und immer, wenn ich ein Gespräch hatte, bekam ich dafür Geld und der andere nicht. Natürlich ist es sehr legitim, dass es Fachleute gibt, aber ich wollte anders leben, das heißt eine brüderlichere, gleichwertige Beziehung, in der das Finanzielle keine Frage ist. Das wäre eine Form von Unentgeltlichkeit. Natürlich ist das etwas sehr Persönliches, es gibt ja mehrere Formen von möglichen Beziehungen, aber mich zog diese Art der Beziehung an, die mich wirklich auf die gleiche Ebene stellte.

- Und da war noch ein weiterer Punkt, der mich gestört hat. In diesem Zentrum, wie in vielen anderen vom Staat finanzierten, wurde viel für die Leute getan: es gab Reinigungsfrauen, die aufräumten, es gab Köche, die das Essen auswärts zubereiteten, das dann in Containern gebracht wurde, man brauchte es nur entgegenzunehmen und aufzuwärmen. Es gab einen Direktor, Sozialarbeiter, Rezeptionspersonal, und das machte mich stutzig: warum so viele Leute mobilisieren, ohne sich die Fähigkeiten der Insassen zunutze zu machen? Das ist irgendwie, als würde man ihnen den Platz wegnehmen, denn herinnen gab es ausgezeichnete Köche, andere hatten die Fähigkeit, Leute in Empfang zu nehmen, und ich sagte mir: „Aufgepasst! Ist man da nicht dabei, gut funktionierende Institutionen aufzubauen und die manchmal sehr gute Frucht bringen?“ Aber mich dagegen zog es hin zu einer Form der Einfachheit, der Selbstverwaltung und der Selbstorganisation, und ich sagte mir: „Letztlich werden wir etwas tun. Wenn wir uns zusammensetzen, werden wir es vielleicht erreichen, indem wir auf die Fähigkeiten eines jeden vertrauen und nicht auf teure Strukturen, die viel Personal erfordern.“ Versuchen Sie also eine einfache Lebensform.

- Ein drittes: in diesem Verein gab es keine spirituelle Dimension im Alltag. Ich habe, als ich in diesem Beherbergungszentrum war, den Tod einer Person erlebt. Sie war in ihrem Zimmer im oberen Stockwerk und starb zweifelsohne an einer Mischung aus Alkohol und Medikamenten.

Das war für mich ein Schock und an diesem Tag habe ich begriffen, dass wir manchmal wirklich im Kampf stehen zwischen Leben und Tod. Wir stehen in Kontakt mit Leuten, die manchmal sehr verzweifelt sind, die extrem Hartes durchgemacht haben und das Leben kann, etwas banal gesagt, jeden Augenblick vorbei sein. Angesichts einer solchen Herausforderung, solch tiefer Verwundungen und Kämpfe, des Kampfes gegen die Alkoholabhängigkeit, hatte ich keine Lust, mich ausschließlich auf menschliche Kräfte zu verlassen, weder auf meine noch auf die anderer; das ist zu wenig. Angesichts so großer Probleme, möchte ich, um Hoffnung zu geben, nichts anderes tun, als die Hand Gottes zu halten, und dass der Herr wirklich der Chef des Projekts sei, er ist ja der Gute Hirte. Dann wollen wir ihm gerne helfen; aber es ist doch gut, ihm Verantwortung und Führung zu übergeben, sich von ihm inspirieren zu lassen, kurzum, geistliches Leben, Gebetsleben und Tun enger miteinander zu verbinden.

Und das geht dann fast wie selbstverständlich, mit viel Vorsehung. Die Vorsehung hat uns in Kontakt mit den Menschen gebracht, die wir suchten, wir waren ja arm, keine Wohnung, kein Team; und nach einigen Telefonaten fanden sich Menschen, die vorbereitet waren und die auch Sehnsüchte in ihrem Herzen hatten. Von Anfang an war es die Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Geschichten und völlig ungleicher Wege, und indem wir sie zusammenbrachten, wurde es möglich. Allein schon die Tatsache der Begegnung wurde von der Vorsehung erleichtert.

Wir möchten Ihnen ganz einfach berichten, was wir im Verein Freundschaft (APA) erleben, dessen Zweck die Förderung der Begegnung, die Knüpfung freundschaftlicher Beziehungen und die gegenseitiger Hilfe ist, und zwar an einem Ort für ausgegrenzte Menschen. Aber gleich werden wir einen Abschnitt aus dem Evangelium hören, nämlich das 25. Kapitel nach Matthäus: das Gleichnis vom Jüngsten Gericht, denn dieses Evangelium ist extrem klar. Wenn wir unseren Herrn ehren wollen, zeigt uns das Evangelium einen sehr einfachen Weg auf, nämlich den Leidenden achten, ihm nahe und ihm Freund sein. Es sagt uns auch, wie sehr jeder ein vielgeliebter Bruder Jesu ist. Das zu wissen ist sehr inspirierend. Wenn wir zum Beispiel auf Menschen stoßen, die leiden; daran denken, dass jeder Mensch, dem wir begegnen,

der auf der Straße, in Parkgaragen, im Wald, in der U-Bahn schläft, ein geliebter Bruder, eine geliebte Schwester Jesu ist, dass jeder ein Kind Gottes, ein Königskind, das heißt ein Prinz ist. Jeder Mensch also, mag er noch so abgelehnt sein, ist ein Prinz. Das muss sich zeigen durch einen konkreten Einsatz für eine gerechte, brüderliche und geistliche Gesellschaft, in der jeder anerkannt wird als das, was er ist, an seinem Stellenwert, das heißt, als geliebtes Kind des Herrn, als Bruder, als Mensch.

DIE MISSION DES VEREINS FREUNDSCHAFT (APA) WIRD DURCH DREI WICHTIGE TÄTIGKEITSFORMEN UMGESETZT

1 – WOHNGEMEINSCHAFTEN, UM EIN NEUES LEBEN AUFZUBAUEN UND UM EIN ZUSAMMENLEBEN VON TAG ZU TAG ZU ERLERNEN

Der erste Aspekt der Mission und der Tätigkeit sind solidarische Wohngemeinschaften, Orte, an denen Obdachlose mit anderen, die noch keine Bekanntschaft mit der Obdachlosigkeit gemacht haben, zusammen wohnen. Oft handelt es sich um junge Berufstätige, die eine Wohnung hatten, sich aber entschlossen haben, in einer Gemeinschaft zu wohnen, um diese Erfahrung der Begegnung und der Freundschaft über jedwede Etikettierung, Vergangenheit, glücklicher oder schmerzvoller Erfahrungen hinweg zu machen, um die Karten neu zu mischen, ein gemeinsames Leben zu erlernen, wo die Werte eines jeden anerkannt werden und wo mit jedem tut, was Sinn macht. Gemeinsame Gespräche, gegenseitige Hilfe und menschliche Wärme sind das Herzstück des Projekts. In den Wohngemeinschaften trägt jeder Bewohner zur Mietzahlung bei, er erbringt Dienstleistungen für die Gemeinschaft (Einkauf, Reinigung usw.) und er nimmt am wöchentlichen „Hausessen“ teil. So entwickelt sich eine Art „Familienleben“. Es gibt keine fixe Zeitdauer. Die Bewohner können für eine, auf jeden abgestimmte Zeit in den Wohnungen bleiben, wobei nicht vergessen werden darf, dass es um die Erreichung einer stärkeren Integration geht, die, je nach Lebensweg und persönlichen Plänen, unterschiedliche Formen annimmt. Es gibt eine Verantwortliche für die Wohnung und einmal pro Woche sind die Bewohner verpflichtet, gemeinsam zu essen, und diese gemeinsame Mahlzeit wird reihum zubereitet.

Heute betreibt die APA 25 Wohnungen in Paris und in der Pariser Umgebung, in denen in etwas mehr als 200 Menschen leben, in einer Wohnung zwischen 6 und 10 Bewohner. Es sind keine gemischten Wohnungen. „Mit

diesen Wohngemeinschaften möchten wir mehr miteinander teilen als nur eine Unterkunft. Wir möchten lernen, im Alltag Momente der Freundschaft zu erleben und uns gegenseitig helfen zu wachsen“

2 – DIE SONNTAGSESSEN

Die zweite Tätigkeitsform der APA sind die so genannten Sonntagsessen. Wir glauben, dass der Sonntag ein heiliger Tag ist, ein Tag der Befreiung und der Freundschaft. So sind wir jeden Sonntag an drei Orten in Paris anwesend. Ein Team von Freiwilligen und Obdachlosen bereitet jeden Sonntag das Essen zu. Nach den Liturgiefiern veranstalten wir „offene, gesellige Tische“, damit die Menschen nach und nach Beziehungen aufbauen können. Diese Mahlzeiten am Sonntag stehen allen offen und oft sind sie ein erster Schritt hin zum Verein Freundschaft. Alle können kommen und mitmachen, mit einem kleinen Unterschied: weil manchmal zu viele kommen, werden Einladungskarten an jene verteilt, die gewöhnlich kommen, den anderen wird gesagt, dass sie an einen der beiden anderen Orte gehen können, wo es auch eine Mahlzeit gibt. Sie werden also umgeleitet. Diese Tische stehen Obdachlosen oder sehr armen Menschen mit einer nur kleinen Wohnung, mit ganz geringem Einkommen und einsamen Menschen offen, aber auch allen jenen, die mit uns eine Mahlzeit teilen möchten. Der Hintergedanke ist die Begegnung. Man kann sehr regelmäßig kommen und sich engagieren oder man kann gelegentlich kommen. Das ist ein bisschen das Geheimnis des offenen Tisches. Der erste Ort befindet sich im 4. Bezirk, im Zentrum von Paris, in der Pfarre, „Unsere Liebe Frau vom weißen Mantel“, wo wir angefangen haben, ein weiterer ist im 15. Bezirk, wo wir auch Wohngemeinschaften haben, und dann im 6. Bezirk, im früheren Kloster von der Heimsuchung.

3 – FREIZEIT UND GEISTLICHE EXERZITIEN

Die dritte Achse unserer Tätigkeit sind Freizeit und geistliche Exerzitien. Auch diese Zeiten werden mit einigen Personen geteilt, die in einer Situation der Ausgrenzung leben oder mit solchen, die Erfahrungen mit der Straße gemacht haben usw. Alle Wohngemeinschaften von Paris und den Vororten schätzen es sehr, „ins Grüne“ gehen zu können.

Durch diese drei Maßnahmen möchte die APA Rechnung tragen

- einem materiellen Bedürfnis: etwa ein Dach über dem Kopf oder zu essen haben oder sich entspannen und erholen können,

- einem relationalen Bedürfnis: gemeinsames Leben, Verbindungen haben, freundschaftliche Beziehungen aufnehmen,

- und einem geistlichen Bedürfnis: bei allen unseren Unternehmungen möchten wir die Türen aufmachen, um die Begegnung mit jedem und mit dem Herrn zu erleichtern.

Dank der Bettencourt-Schueller-Stiftung konnte die APA eine Sozialarbeiterin einstellen, die den Bewohnern mit großen gesundheitlichen Schwierigkeiten, bei der beruflichen Wiedereingliederung und der Wohnungssuche behilflich ist. APA investiert auch in die Renovierung neuer Wohnungen und kann sich nun auf eine Verwaltungsassistentin für die Abrechnung der Wohngemeinschaften verlassen.

ZEUGNISSE VON MARTINA UND STEPHAN, ZWEI AUSGEGRENZTE

MARTINA

Ich bin 52 Jahre alt, ich hatte ein normales Leben, ich habe gearbeitet, aber ich war sehr einsam, weil ich von Natur aus ein zurückgezogener Mensch bin. Vor drei Jahren habe ich meine Wohnung verloren, aber ich hatte immer noch meine Arbeit und so habe ich mich durchgeschlagen zwischen Straße, Hotel und Freunden. Aber ein solches Leben kann nicht von Dauer sein. Am Ende der drei Jahre war ich sehr erschöpft und hatte genug. Ich gab meine Arbeit auf und landete für sechs Monate tatsächlich auf der Straße. Vier Monate lebte ich zurückgezogen, ich wollte niemanden sehen, ich wusste auch nicht, ob ich weiterleben sollte oder nicht. Irgendwann dachte ich an meine Neffen, die noch klein sind, das hielt mich ein wenig aufrecht. Und dann stieß ich auf einen Verein, der sich „Befreiung für die Gefangenen“ nennt. Diese Leute haben mir schon eine kleine Tür aufgetan, während es bei den Gemeindeämtern und anderen Stellen, an die ich klopfte, nicht funktionierte. Sie haben mich nicht verurteilt, sie haben mich angehört und mir geholfen, soweit sie konnten. Sie haben mich auch in die Ferien mitgenommen. Und da bin ich einem Mann begegnet, der zum APA gehört. Er hat mir erklärt, worin dieser bestand. Dann ist es an einem selber zu überlegen, ob man dorthin gehen will oder nicht, denn wenn man von der Straße kommt, selbst wenn das nur seit sechs Monaten ist, ist man schon aus dem Rahmen gefallen; ist man fähig, mit sechs oder mehr Menschen zusammenzuleben, wissend, dass es junge und weniger junge Menschen sind, die sehr große Schwierigkeiten haben. Ich sagte mir, dass ich mit letzteren teilen kann, aber

mit Jugendlichen, ich weiß es nicht. Ich habe drei Monate überlegt und dann habe ich es gewagt. Ich dachte mir, dass ich mich ganz alleine nie hochrapeln kann. Ich habe meinen Entschluss nicht bereut, weil es mir heute gut geht. Ich bin jungen und weniger jungen Menschen, Menschen verschiedener Nationalität und Religion begegnet. Ja, man lernt wirklich voneinander. Es gibt Momente, die nicht leicht sind. Ich persönlich hatte schwierige Momente, denn so lange man es nicht geschafft hat, meint man, alles wäre sehr schön, und irgendwann meint man dann: es ist doch nicht so, wie man dachte. Und dann muss man andere um Hilfe bitten. Im Verein gibt es eine Gruppe von Sozialarbeiterinnen und, je nachdem, was einem passiert, kann man zu ihnen gehen und sie bitten; sie haben mir viel geholfen. Ich habe auch geistliche Ausflüge gemacht, etwa in die Arche von Trosly (Oise) oder nach La Viale in Lozère. Ich weiß jetzt nicht, ob ich etwas von dem vergessen habe, was mir zugestoßen ist, ich glaube nicht, aber auf jeden Fall hat das alles die Person aus mir gemacht, die ich heute bin; ich werde also den anderen das erzählen, was mir passiert ist, weil das jedem passieren kann. Und man merkt, dass dies sehr sehr schnell geht.

Jetzt habe ich eine Ausbildung begonnen, ich bereite mich auf die Prüfung zur Pflegehelferin vor. Ich frage mich, ob ich mir das je angetan hätte, würden nicht Vereine wie APA und die Wohngemeinschaften hinter einem stehen, die einen ermutigen, aber jedenfalls bin ich stolz darauf, dass ich das heute tun kann und ich danke vor allem APA, allen, die hinter uns stehen, um uns zu helfen, weil es gar nicht so einfach ist, draußen zu sein, und das System macht einem glauben, man sei draußen, weil man es selbst gewollt hat, was nicht unbedingt der Fall ist. Die Gedanken und die Ideen, die mir in diesen so schwierigen Momenten auf der Straße Kraft zum Durchhalten gegeben haben, waren, dass ich mir sagte, dass ich 50 Jahre doch ein gutes Leben hatte und dass es mir gelungen ist auszusteigen und wieder normal leben zu können; ich hätte also keinen Anlass zu glauben, dass mir das nicht auch ein zweites Mal gelingen würde und ich sagte mir: „du kannst es“. Ich sagte mir, wenn man einmal fällt, kann man wieder aufstehen. Das erste, was ich tat, als ich mich auf der Straße wiedergefunden hatte, war, in eine Kirche zu gehen. Das hatte ich seit mehr als 30 Jahren nicht mehr getan. Ich ging nicht mehr hin, weil ich den Eindruck hatte, „Der da oben“ würde mich doch nicht hören, wenn ich ihm Fragen stellte. Die einzige Frage, die ich ihm gestellt hatte, war: „Warum ich? Warum ist das mir passiert? Und was habe ich angestellt, dass mir das passiert ist?“ Jedes Mal wenn ich eine Kirche betrat, stellte ich dieselbe Frage, auf die ich bis zum Verlassen keine Antwort bekommen hatte. Als ich in Paray-le-Monial war, sagte der Priester irgend-

wann, man müsse bloß seine Schlagbäume öffnen und ehrlich mit Ihm sprechen, und ich habe immer nur gesagt, was ich haben wollte: ich möchte eine Wohnung, wenigstens für eine Woche, damit ich eine Woche lang ruhig schlafen kann. Dann bin ich nach Paris zurückgekehrt und nach zwei Tagen habe ich erfahren, dass ich vom SIAO (*Öffentlicher Dienst für Unterbringung und Zugang zu Wohnraum für Obdachlose oder Menschen in Elendswohnungen*) übernommen wurde. Ich bekam eine Unterkunft auf Dauer, das heißt, ich konnte dort lange bleiben und ich war nicht mehr draußen. Ich sagte Gott „Danke“, weil er mich an diesem Tag erhört hat. Heute ist das meine Kraft. Und da sind auch noch meine Neffen, die sehr wichtig sind für mich, und da sind auch jene, die heute immer noch Schwierigkeiten haben. Ich gehe am Sonntag zu den „geteilten Mahlzeiten“ und weil ich herausgekommen bin, bin ich der Meinung, dass ich den anderen helfen kann, auch herauszukommen, weil ich weiß, wovon ich spreche.

STEPHAN

Ich bin 50 Jahre alt, seit meinem 22. Jahr bin ich in Schwierigkeiten. Ich wollte ins Showgeschäft und das hat mich ins Verderben gestürzt. Ich weiß, was Herzweh ist. Seit zwei Jahren habe ich wieder Vertrauen in mich, seit ich im Vatikan war und bei einer Papstmesse ministrieren durfte. Wir waren mehr als 6.000 Personen in schwieriger Situation, aus ganz Europa, von Paris war eine ziemlich große Gruppe dort. Papst Franziskus hat mit uns, die wir in schwierigen Situationen leben, gebetet. Das ist unvergesslich. Diese Fratello-Wallfahrt hat mich der Hoffnung geöffnet, ich hatte jahrelang die Augen vor der Kirche verschlossen, was ich bereue, und auch das, was mir die Türen verschlossen hat, was zur Folge hatte, dass ich jahrelang außerhalb gelebt habe. Da ich seit mehreren Jahren ein Freund von APA bin, APA hat mich aufgenommen und seit einem Monat bin ich in ihrer Wohngemeinschaft. Das hat es mir ermöglicht, aus meinem Elend herauszukommen, nicht mehr darin gefangen zu sein und Vertrauen in die anderen zu haben. Denn auf der Straße verkriecht man sich in sich selbst, man sieht die andern nicht mehr und verfällt dem Alkohol. Wenn man in einer Gruppe ist, trinkt man nicht mehr, aber auf der Straße trinkt man leichter. Bei den Männern bekommt der Alkohol die Oberhand. Man glaubt an nichts mehr, man ignoriert die Religion, man wird Anarchist, man sackt ab, man will nichts mehr hören. Man braucht einen Kick, um zuzuhören, und der Kick wird nicht von den anderen ausgelöst, sondern man muss ihn selber auslösen. Mir sind die Augen aufgegangen, als ich im Vatikan war, da hat es bei mir klick gemacht. Und doch habe

ich viele Jahre nichts von Religion gehalten. Ich weiß es nicht, aber ein Wunder ist geschehen.

Was die Leute, die auf der Straße leben, hält, durchhalten lässt, ist die Arbeit. Auch wenn man draußen ist, auf der Straße, muss man immer etwas tun. Wenn man nichts mehr tut, ist Schluss. Ich war mehr als 20 Jahre auf der Straße, aber ich habe immer gearbeitet und das hat mir geholfen und ermöglicht, von Zeit zu Zeit in einem Hotel zu leben. Wenn man nicht arbeitet, ist man tot. Man muss die Leute von der Straße bewegen, sie antreiben zu arbeiten; man muss sie ermutigen, vorwärtszugehen, und das wird ihnen helfen, aus ihren Problemen herauszukommen. Sonst ist es der Alkohol oder die Droge. Viele meiner Freunde sagen mir: „Das dient zu nichts, wir glauben nicht mehr daran.“ Dann antworte ich ihnen: „Wenn es mir gelungen ist herauszukommen, warum solltest du, solltet ihr, es nicht schaffen?“

ZUSAMMENFASSUNG VON MARTIN CHOUTET

Man lebt zusammen in der gleichen Wohnung, man lernt sich kennen und hilft, dass man den Platz eines jeden erkennt und ermöglicht, dass niemand auf die Seite geschoben wird, dass jeder die Talente einsetzen kann, die er hat und dass wir jedem ein anständiges Leben versprechen können und einen Ort, an dem er sich hinsetzen kann, wo er Menschen treffen und Bande knüpfen kann. Seit etwa einem Monat leben wir mit Stephan zusammen und wir staunen wirklich über das, was wir sehen.

Kaum war Stephan in der Wohnung, hat er sofort die Dinge in die Hand genommen. Er hatte den Eindruck, dass wir nicht ordentlich genug aufräumen, also hat er es übernommen. Er meinte auch, dass wir nicht gut genug kochen, also hat er kleine leckere Gerichte gezaubert. Als ich heute in der Früh nach Hause kam und einen anderen Mitbewohner sah, der einige Schwierigkeiten hat, er lebte bis vor kurzem draußen, und sofort als ich eintrat, sehe ich Stephan, der gerade dabei war, ihm gerade eine Jacke zu geben, weil er nicht genug Kleider hatte. Und ich dachte mir, das passt genau zum Evangelium des Matthäus 25; und wie wir alle eingeladen sind, in diese gegenseitige Beziehung einzutreten, in der es einerseits keine Aufnehmenden und andererseits keine Bittenden, keine Helfenden und keine Hilfsempfänger gibt; es gibt nur Menschen, die alle ihre Würde haben, die alle Gottes geliebte Kinder und eingeladen sind, einander zu lieben und zu helfen. Was uns glücklich macht, ist, wenn man Talente bekommt und sich darüber freuen kann oder man einfach die Möglichkeiten und die Rahmenbedingungen be-

reitstellen kann, um diese Talente anzuwenden. Wir versuchen, das zu leben. Wenn man in den Sorgen des Alltags und mit dem Überleben von einem Tag auf den andern beschäftigt ist, hat man manchmal nicht die nötige Entfaltungsmöglichkeit, alle seine Talente auszudrücken und die Sicherheit zu garantieren. Es gehört zur Grundlage eines Lebensraumes auch, dass man sich in Sicherheit ein wenig zurücklehnen kann, um neu durchzustarten und um auch, wie Martina und Stephan gesagt haben, ruhig zu werden, um die anderen besser zu lieben und mit ihnen solidarisch zu sein.

DAS EMPFANGSZENTRUM DEPAUL FRANKREICH, EINE „BULLE DER SANFTMUT“ FÜR DIE OBDACHLOSEN IN PARIS

ZEUGNIS VON ANDREW MCKNIGHTH

Andrew hat London vor drei Jahren verlassen, um dieses Pariser Projekt auf die Beine zu stellen, das vom britischen Caritasverein *Depaul international* getragen wird und sich der Unterstützung von Obdachlosen und Menschen in großer Armut verschrieben hat. Der lächelnde Leiter gibt uns einen Einblick in das Leben dieses Empfangszentrums. *(Im Echo aus der Genossenschaft, März-April 2018, findet sich auch ein Zeugnis von ihm).*

Das „Zentrum DePaul Frankreich“ befindet sich im 15. Pariser Gemeindebezirk.

Es ist ein Ort des Aufnahme, der Hygiene und der Gesundheit für Menschen von der Straße. **Es ist kein Wohnheim, vielleicht die Vorstufe, wo man mit den Menschen, die zu uns kommen, Erstpläne machen kann.**

Das Zentrum hat eben sein dreijähriges Bestehen gefeiert. Folgende Dienste stehen immer zur Verfügung: Duschen, Wäschewaschen, Krankenschwestern, Ärzte, Frühstück und, wie bei APA, versuchen auch wir, geschwisterliche Zeiten miteinander zu verbringen, ohne dass jemand die Etikette „Aufnehmender“ oder „Aufgenommener“ trägt. Zum Beispiel veranstalten wir am Fest des heiligen Vinzenz und zu Weihnachten bei den Schwes-

tern in L'Hay-les-Roses ein Picknick. Allmählich formt sich, wie es ein Gast sagt, eine Familie und die Kontakte unter uns werden geschwisterlicher.

Am ersten Welttag der Armen habe ich die Geschichte dreier unserer Gäste erzählt. Deswegen möchte ich auf diese drei zurückkommen, weil für uns, wie für APA, dauerhafte Bande sehr wichtig sind. Wir sind da für dauerhafte Beziehungen, und es ist eine Chance, mit diesen drei Personen immer in Kontakt zu sein. Hier also Nachrichten von ihnen.

GILBERT, EINER JENER DREI GÄSTE, WOHT NUN BEI APA

Er wurde von Nachbarn des DePaul-Zentrums am Boden liegend aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Eineinhalb Jahre später was er Nutznießer des Programms „Solidarischer Winter“, das während des Winters in Pariser Pfarren durchgeführt wird. Nach dem „Solidarischen Winter“ ist er nun in einem Heim, wo alleinstehende Personen oder solche in schwieriger Lage aufgenommen werden. Gilbert geht es gut, er hat sogar zugenommen, weil das Essen dort so gut ist.

FRANK

Frank, immer gesprächig, unberechenbar, furchtbar empfindlich, schwierig, er hat große gesundheitliche Probleme in den Beinen. Irgendwann beschloss Frank, einen Avocado-Kern einzusetzen. Und als er wegging, um einen Platz in einem Heim zu bekommen, begann dieser Avocado wider alle Erwartung auszutreiben. Ein schönes Symbol für sein eben neubegonnenes Leben. Wir haben immer Nachrichten von Frank, er telefoniert von Zeit zu Zeit. Und unlängst hat er uns besucht. Ich mache mir immer Gedanken, wenn Ehemalige zurückkommen. Und gerade bei Frank ist es eine Geschichte, die zeigt, dass der Weg nicht immer einfach ist, auch wenn man eine Unterkunft hat. Es gibt immer Probleme, Höhen und Tiefen, zu bewältigen. Und das Zusammenleben dort wo er ist, nicht bei APA, sondern bei einer anderen Organisation, ist nicht immer so ohne. Frank wurde für drei Nächste gesperrt, weil er gewalttätig war. Er musste also eine Nacht draußen verbringen, er wollte duschen und deswegen ist er zu uns gekommen. Vor allem aber wollte er loswerden, was er auf seinem Herzen hatte. Dank der Beziehungen, die ich zu seinem Sozialarbeiter habe, konnte ich anrufen und ihm sagen, dass er bei uns ist, dass er eingesehen hat, wie wichtig es ist, seinen Platz dort nicht zu verlieren und dass er zurückkommen möchte. Er wurde wieder aufgenommen. Momentan geht es gut.

THOMAS,

Auch der junge Pole Thomas hat große gesundheitliche, physische und psychische Probleme. Er ist ständig in Konflikt mit sich selber. Er hat Sucht- und Justizprobleme, Konflikte mit der Familie, aber er hat auch den sehnlichen Wunsch, so gut wie möglich zu leben, Gutes zu tun, alles richtig zu machen, sich auszusöhnen. Thomas ist immer noch in unserer Nähe, im Parkhaus bei der Defense (*einem Pariser Stadtteil*), aber es geht ihm ein bisschen besser. Er ist etwas stabiler und das dank der Arbeit, die wir gemeinsam verrichten und der Verbindungen, die wir zu Vereinen, Krankenhäusern und anderen staatlichen Einrichtungen und Partnern der vinzentinischen Familie haben. Unsere Gäste zwingen uns förmlich, Partnerschaften zu suchen, weil wir nicht alles allein tun können. Die Mission DePaul schafft es nicht, allen Bedürfnissen in Paris gerecht zu werden, wir können nicht alles machen. Der Papst sagt in seinem Brief, dass wir, je begrenzter die Mittel sind, desto mehr müssen wir zusammenarbeiten.

Ich bin auch sehr beeindruckt von den Menschen, die zu uns kommen, die nicht nur bitten, sie mit anderen in Verbindung zu bringen, sondern die selbst die Initiative ergreifen. Thomas, zum Beispiel, hat mit einem anderen Verein über DePaul gesprochen und ihnen gesagt: „Es ist prima, ihr müsst euch das anschauen.“ Und Thomas war es, der einen anderen Partner zu uns eingeladen hat, und er hat selbst die Führung durch das Zentrum gemacht hat. Wenn wir also nahe bei jenen sind, die zu uns kommen, wenn wir sie willkommen heißen, ihnen zuhören, sie wertschätzen, wenn sie sich bei uns wohl fühlen, werden sie uns auch helfen, die nötigen Partnerschaften zu finden.

Ich bin immer sehr berührt vom Beispiel der Menschen, die zu uns kommen und es schaffen, ein ganzes Netzwerk von Hilfe und Unterstützung um sie herum aufzubauen.

Gestern bin ich **Herwig** zum ersten Mal begegnet. Er hat uns erzählt, wie er auf der Straße lebt, er geht nicht gerne in einen Verein, weil es dort so laut ist, man streitet und man wird irgendwie auf die Seite geschoben. Andererseits schätzt er den sozialen Kontakt sehr und er mag auch seine Nachbarschaft. Er liebt seine kleine Straßenecke im 15. Pariser Bezirk. Herwig hat eine Familie in Belgien. Er erzählte uns, dass die Kaufleute des Stadtviertels, hier in Paris, wo er lebt, Geld sammeln, um ihm eine Bahnkarte zu kaufen, damit er von Zeit zu Zeit nach Belgien fahren kann, um seine Familie und

seine Frau zu besuchen. Ich glaube, die Armut kann uns drängen, Bande zu knüpfen, die sehr bereichernd und positiv sind. Wir brauchen andere und dann sind wir vielleicht etwas offener und bereiter, andere willkommen zu heißen.

Es ist wie bei uns in DePaul, wir sind ein kleiner Verein, wir haben nicht viele Ressourcen, deshalb ist es sehr wichtig, Partnerschaften, Freiwillige, Wohltäter zu haben. Arme und Notleidende! Auch wir müssen bescheiden und offen bleiben für alle Verbindungen, die wir mit denjenigen, die zu uns kommen, und mit allen Dienstämtern der Stadt herstellen können.

ZUSAMMENFASSUNG

Abschließend möchte ich sagen, dass es eine große Freude ist, Papst Franziskus sagen zu hören: *„Ich will eine arme Kirche für die Armen.“* Dieser Satz mag uns überraschen! Früher dachte ich, wir bräuchten eine starke, mächtige und wirksame Kirche für die Armen. Aber es ist nicht das, was er uns sagt, und es fühlt sich gut an, das zu hören, denn wenn ich mich anschau und wenn ich unseren Verein Freundschaft anschau, könnte ich mutlos werden und sagen: *„Wir haben nicht die Kraft, diese Dinge zu tun, mögen andere sich darum kümmern. Andere sind viel fähiger als wir, die haben viel mehr Talente, um dies zu tun.“* Und man könnte sogar versucht sein, aufzugeben und zu sagen, man taue nicht für solche Dinge.

Es ist sehr ermutigend, dass wir trotz unserer großen Armseligkeit und unserer Grenzen versuchen können, unser Bestes zu geben. Der Erfolg liegt nicht bei uns. Das eine funktioniert gut, das andere nicht. Wir tragen wenig Frucht oder viel, aber das alles liegt nicht bei uns. Was wir nicht dürfen, ist, uns ob unserer Armseligkeit, ob unserer inneren Armut und der mangelnden Fähigkeit entmutigen zu lassen. Und was mich auch berührt, ist, zu sehen, wie sehr der Herr selbst uns zu Hilfe kommt, wie sehr wir seine Barmherzigkeit erfahren dürfen, wenn wir versuchen, einen kleinen Schritt zu tun, auch wenn wir uns ungeeignet glauben, Großartiges zu vollbringen.

Martin CHOUTET, *Mitgründer von APA,*
Martina und Stephan
Andrew MCKNIGHT, *Leiter von DEPAUL Frankreich*

AUF DEM WEG ZUR SELIGSPRECHUNG

Provinz Fortaleza

Schwester Clemencia Oliveira (1896-1966)

Ein Geschenk Gottes an die Armen

„Wer ist Schwester Clemencia, deren irdische Pilgerreise bei den Vorgesetzten, den Schwestern ihrer Gemeinschaft, den Ärzten, den Kaufleuten und den Armen, die von ihrer glühenden Nächstenliebe profitiert haben, so große Bewunderung hervorgerufen hat?“¹⁷

Dies wird im Zeugnis von Doktor Francis de Assis Arruda Furtado sehr deutlich: *„Sie ist eine Ordensfrau, die immer versucht hat, ihre Gelübde treu zu leben, die evangelischen Räte zu befolgen und **ständig nach Vollkommenheit zu streben**. Im gemeinschaftlichen Leben und in ihren Beziehungen zu den Schwestern ließ sie sich niemals von dem Geist der Uneinigkeit anstecken, der manchmal sogar in Klöster eindringt. [...]*

*Diesen guten Geist einer wahren **Ordensfrau** erwarb Schwester Clemencia durch ein Leben des ständigen Gebetes. Ohne ihr Leben der Vereinigung mit Gott, der Quelle ihres inneren Lebens, hätte sie ihre Tätigkeit als Apostelin und Dienerin der Armen nicht ausüben können“¹⁸*

¹⁷ Bessa, Murilo Alves, *Irmã Clemência, a que serviu até o fim*. 1996 (Schwester Clemencia, die bis ans Ende gedient hat). Fortaleza- Secretaria da Cultura e Desporto.

¹⁸ Doktor Francisco de Assis Arruda Furtado, Advocat, Verwaltungsspezialist und Professor an der l'Universität des Staates Ceará. Cf. Bessa, Murilo Alves. S. 89.

WER IST SCHWESTER CLEMENCIA OLIVEIRA?

Kurz die Geschichte von Redenção, der Heimatstadt von Schwester Clemencia

Obwohl die Sklaverei 1850 mit dem Ende des Negerhandels abzunehmen begann, dauerte es noch einige Jahre, bis die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei wirksam wurde. 1882 wurde in der Stadt Acarape (Bundesstaat Ceará) eine solche Bewegung gegründet, die großen Einfluss hatte. Am 1. Januar 1883 kamen Politiker nach Acarape, um diesen Prozess der Befreiung von Sklaven aus der Region zu begleiten.

Am 25. März 1883 wurden die 116 Sklaven der Stadt Acarape und der Umgebung befreit und anschließend die ungesunden Schuppen, in denen diese Sklaven lebten, zerstört. An diesem Tag änderte die Stadt ihren Namen: aus „Acarape“ wurde „Redenção“, was „Erlösung“ bedeutet. 1884 hat der Bundesstaat Ceará die Sklaverei auf seinem Territorium vollständig abgeschafft. Allmählich setzt sich das ganze Land für diese Befreiung ein. Nach einem langen Prozess der Sensibilisierung beschließt das Goldene Gesetz vom 13. Mai 1888, dass Brasilien endgültig mit der Sklaverei Schluss macht.

Nach einer großen öffentlichen Debatte wurde 2009 in Redenção eine Universität für die Integration der afro-brasilianischen Lusophonie¹⁹ (UNILAB) gegründet. UNILAB hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Integration der schwarzen Bevölkerung im Nordosten Brasiliens und die der portugiesisch sprachigen afrikanischen Länder zu fördern. Diese Universität bietet Studenten die Möglichkeit, sich nicht als Eigentümer oder Sklaven zu begegnen, sondern als freie und gleichberechtigte Bürger mit den gleichen Rechten und Pflichten, die den Reichtum ihres kulturellen Erbes teilen, um die brüderlichen Beziehungen zu stärken²⁰.

Die Familie Oliveira

In der Stadt Redenção haben die Eltern Oliveira, Joachim Joseph und Franziska Saraiva diese ganze Bewegung der Abschaffung der Sklaverei

¹⁹ „Lusophonie“ ist die Gesamtheit kultureller Identitäten, Regionen, Länder und Gemeinschaften portugiesischer Sprache

²⁰ Vgl. Wikipedia Enzyklopädie

miterlebt. Am 23. August 1896 wird das erste Kind der Familie geboren: „Benícia de Oliveira“. Sieben Tage nach ihrer Geburt wird das Mädchen getauft und erhält den Namen „Franziska Benícia“. Sie wird die zukünftige „Mutter der Armen“ und gibt in der Schule von Sankt Vinzenz von Paul ihr Leben für sie, um sie von Elend, Krankheit und Leiden zu befreien.

Jedes Jahr wird die Oliveira-Familie größer. Die kleine Benícia muss schon früh Hausarbeit verrichten, auf ihre 12 jüngeren Geschwister aufpassen und ihnen bei den Schulaufgaben helfen. Aber die Ausgaben steigen und Benícia wird zum Budget des Hauses beitragen müssen. Begabt im Nähen, setzt sie sich mit viel Engagement ein und die Bestellungen vervielfachen sich, was Geld einbringt.

Die Familie Oliveira ist zutiefst christlich und praktizierend. Benícia wächst in der Liebe zu Gott und zum Nächsten auf und nimmt aktiv am Chor und dem Religionsunterricht ihrer Pfarre teil. Mit Hilfe ihres geistlichen Direktors, Pater Louis Rocha, reift sie zu einer Persönlichkeit einer Dienerin heran. Am 2. August 1914 kommt die Mutter ans Ende ihrer 14. Schwangerschaft, aber die Geburt war schwierig und das Kind, Maria von den Engeln, starb kurz nach der Taufe. Drei Wochen später, am 25. August 1914, starb die Mutter an einer schweren Infektion und hinterließ 13 Waisenkinder²¹.

Schwester Elizabeth Silveira schreibt: *„Wir finden die junge Benícia , mit ihrem Reichtum an Geist und Seele (bekräftigt durch das allgegenwärtige Lächeln auf ihrem Gesicht), in einer schwierigen Familiensituation, aber gestützt durch ein Leben der Einfachheit, das noch nicht vom Fortschritt und seinen technischen Konsequenzen, die ethisch nicht immer vertretbar sind, bedroht ist. Folglich bestimmen die äußeren Umstände der gelebten Realität die Art und Weise des Denkens, Handelns, ja sogar der Personen, Institutionen und der Gesellschaft nicht, sondern sie beeinflussen sie mehr oder weniger entscheidend. In diesem Umfeld übernimmt Benícia, die älteste ihrer Geschwister, mit 18 Jahren die Verantwortung für die Leitung des Hauses. Mit großem Mut erfüllt sie diese zusätzliche Aufgabe.“*²²

Durch ein intensives Gebetsleben und die Gewohnheit, vor dem Allerheiligsten zu verweilen, entdeckt Benícia, dass Gott sie ruft, Schwester zu

²¹ Vgl. Bessa, Murilo Alves, S. 17

²² Silveira, Elisabeth. T.d.ch.L. *Irmã Clemência- exemplo de santidade vivida na simplicidade e no anonimato*. (Schwester Clemencia – Beispiel gelebter Heiligkeit in Einfachheit und Verborgenheit) Konferenz, gehalten in der brasilianischen Akademie der Hagiographie, Fortaleza, 31.07.2007

werden. Weil sie Gott dienen will, verweist sie Pater Louis Rocha an die Genossenschaft der Töchter der Nächstenliebe. Sie ist 23 Jahre alt. Es gibt aber ein Problem! Wer kümmert sich um das Haus?

Sie spricht mit ihrem Vater, der diese Berufung ablehnt. Dafür benutzt er einen Trick. Überzeugt, dass es ihm gelingen wird, sie davon zu überzeugen, das Haus nicht zu verlassen, versammelt er alle seine Kinder, um sie zu fragen, ob sie zustimmen, dass Benícia Schwester wird. Entgegen seinen Erwartungen nehmen alle anderen Kinder die Berufung ihrer älteren Schwester einstimmig an. So war der Vater fast gezwungen, Benícias Entscheidung zuzustimmen. Mit 18 Jahren übernimmt ihre Schwester Antonine, genannt Tonine, die Leitung des Hauses. Der Papa wusste noch nicht, dass zwei weitere seiner Töchter später ebenfalls Töchter der christlichen Liebe würden: Rosilda (Schwester Rosa de Lima) und Nativa (Schwester Maria da Natividade).

Im Januar 1919 begleitet Pater Louis Rocha²³ Benícia in das Kollegium der Unbefleckten Empfängnis, um sie Schwester Henriot vorzustellen. Dort beginnt sie ihr Postulat (dieses wird nur drei Monate dauern). In der Gemeinschaft macht sie die geistlichen Übungen und die häuslichen Arbeiten mit und lernt das vinzentinische Charisma kennen. Ende März 1919 tritt sie in das Seminar von Rio de Janeiro ein.

Nach achtmonatiger Ausbildung erhält Schwester Benícia am 5. Dezember 1919 das Kleid der Töchter der christlichen Liebe und erhält den Namen Schwester Clemencia. Sie wird in das Kollegium der Unbefleckten Empfängnis gesendet, wo sie ihr Postulat gemacht hatte. In ihrer Kartei schreibt die Direktorin des Seminars: „*Schwester Oliveira ist bei guter Gesundheit, ernst, nachdenklich, vernünftig, intelligent, obwohl sie nicht gut ausgebildet ist; sie hat eine bemerkenswerte Fähigkeit zum Nähen; arbeitet hart, ist fromm und sehr engagiert*“²⁴.

Schwester Clemencia schreibt bei der Einkleidung: „**Jesus, ich möchte lieber sterben, als untreu zu sein. Gib mir die Gnade, dich immer mehr zu lieben**“²⁵.

²³ Mgr. Louis de Cavalho Rocha, Beichtvater und geistlicher Direktor von Schwester Clemencia, gründete später mit Madame Rosita Paiva eine Kongregation in Ceará– Das Josefinische Institut

²⁴ Vgl. Bessa, S. 25

²⁵ Vgl. Bessa, S. 25

EINE TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE, IMMER FROH UND VERFÜGBAR

Mit diesem einfachen Satz: „Jesus, ich möchte lieber sterben, als untreu zu sein; gib mir die Gnade, dich immer mehr zu lieben“ zeichnet sich bereits der Weg ihrer Heiligkeit ab.

Am Kollegium der Unbefleckten Empfängnis erhält Schwester Clemencia die Aufgabe, mehr als 300 Mahlzeiten pro Tag zuzubereiten für die Schwestern, die Pensionäre, die Waisen und die Mitarbeiter. Sie arbeitet mit mehreren Küchenhilfen zusammen und sorgt für die ordnungsgemäße Wartung der riesigen Holzöfen. Später erhält sie neben diesem Dienst auch das Nähen. Neben diesen beiden Diensten betreut Schwester Clemencia noch die kranken Schwestern, die Internen und die Waisenkinder, die auf die Krankenstation kommen.

22 Jahre versieht Schwester Clemencia am Kollegium diese Funktionen und hilft den Armen in der Ambulanz. *„Wenn die Heiligkeit darin besteht, lieben zu lernen und die Liebe zu leben“*²⁶, so verkörpert Schwester Clemencia in wunderbarer Weise das vinzentinische Charisma. Sie macht die gewöhnlichen Dinge außerordentlich gut und übt die Tugenden der Demut, Einfachheit und Liebe. Eine ihrer Mitschwestern, Schwester Marguerite Cola, sagt: *„Ich sehe sie als eine Schwester, die den heiligmäßigen Schwestern zur Zeit des heiligen Vinzenz gleicht: einfach, demütig und gut, ganz losgelöst von sich selbst. Sie hat lange Jahre in der Küche gearbeitet und die drückende Hitze dieser Umgebung und die Müdigkeit ihrer Beschäftigung ohne zu klagen, in großer Bereitwilligkeit, angenommen“*²⁷.

Eine frühere Schülerin des Kollegiums sagte: *„In der Küche des Kollegiums kümmerte sie sich demütig 22 oder 25 Jahre um die Gesundheit der Schwestern und der Schülerinnen. Mit dem aufsteigenden Rauch des Holzofens erhob sich ihr Geist in den Himmel und mit der dampfenden Hitze der Kessel brannte ihre Liebe für Christus.“*²⁸ Obwohl Schwester Clemencia alles im Glauben annahm, beeinträchtigten die anstrengende Arbeit und die Hitze der Öfen allmählich ihre Gesundheit. Nach 13 aufeinanderfolgenden Jahren

²⁶ Ubillus, P. José Antonio, C.M., Text einer Konferenz beim Symposium, das vom 21. - 22. Oktober 2000 in Paris anlässlich des 400. Jahrestages der Priesterweihe von Vinzenz gehalten wurde.

²⁷ Vgl. Bessa, S. 27

²⁸ Soares, Maria Norma Maia, *Geschichte einstiger Schülerinnen am Kollegium der Unbefleckten Empfängnis*

in diesem Dienst erkrankte sie an mehreren Lungen- und Niereninfektionen, an denen sie bis zum Ende ihres Lebens litt. Wenn der heilige Vinzenz Schwester Clemencia gefragt hätte: *„Wer hat Sie in diesen Zustand gebracht?“*, wäre die Antwort gewesen: *„Die Liebe! Denn die Barmherzigkeit macht sensibel für das Leiden der Brüder und macht solidarisch mit ihren Freuden und Traurigkeiten; sie verpflichtet, mit ihnen eine gerechtere und brüderlichere Welt aufzubauen“*²⁹. In diesem Kollegium hat Schwester Clemencia gedient, indem sie Christus in der Person all jener betrachtet hat, denen sie begegnet ist, in einer totalen Hingabe an Gott und die Mitmenschen.

*„So hat Schwester Clemencia den Traum der heiligen Luise von Marillac verwirklicht, die sich in einer Gruppe von Personen sah, die gingen und kamen, die sich unterwegs aller Arten menschlichen Elends annahmen. Tatsächlich widmete sie sich quer durch die langen Gänge der Schule auf sehr menschliche Weise den vielfältigen Bedürfnissen ihrer Brüder. Immer lächelnd und das linke Ende ihrer Schürze an ihrer rechten Taille befestigt, gehörte sie zu den ‚Schürzenschwestern‘, deren Symbol (die Schürze) Ausdruck ihrer Bereitschaft für jedweden Dienst war.“*³⁰

SCHWESTER CLEMENCIA SIEHT DIE ARMEN UND IHRE LIEBE DRÄNGT SIE, NOCH WEITER ZU GEHEN

1932 musste Schwester Clemencia aus gesundheitlichen Gründen ins Haus Pacoti, in den Bergen, erholen (Massiv von Baturité) auf Erholung gehen. Dort wartete Gott auf sie, um ihr zu zeigen, was sie noch nie gesehen hatte: ein großes Elend bei einem Teil der ausgegrenzten Bevölkerung. Diese Menschen waren jedweder Form von Hilfe beraubt, sie litten an Hunger und an vielen Infektionskrankheiten und Epidemien: Pian (*eine ansteckende Hautkrankheit in den Tropenländern*), Beulenpest, Tuberkulose, Trachom (*bakterielle Augenkrankheit, die mit Erblindung enden kann*) usw. In Pacoti gibt es für diese Bevölkerungsschicht weder ein Krankenhaus noch ein Ambulatorium.

Angesichts eines solchen Elends wird Schwester Clemencia von Mitleid gepackt und unterbricht ihre Erholung. Selbstlos macht sie sich an die Arbeit. Jeden Morgen säubert Schwester Clemencia in einer kleinen Hütte im

²⁹ Vgl. Silveira, S. 21

³⁰ Idem, S.22

Garten die so schmutzigen und von Wunden übersäten Füße der Menschen. Gleichzeitig unterweist sie sie im Glauben. Sie weiß nichts über Krankenpflege, aber „die Liebe ist unendlich erfinderisch“ und „für Gott ist nichts unmöglich“. Die Leute begannen sie zu bewundern. Einmal rief sie ein Polizeikommissar mitten in der Nacht an, einem durch einen Messerstich schwer verletzten Mann zu helfen. Seine Gedärme traten aus dem Leib. „Dieser Mann wird sterben, denn hier gibt es weder einen Arzt noch ein Transportmittel, um ihn nach Fortaleza zu bringen. Kommen Sie und legen Sie ihm einen Verband an, damit er nicht gänzlich verlassen stirbt.“ Der Biograph Murilo Bessa sagt, dass Schwester Clemencia zu beten begann: „*Was würde Jesus Christus an meiner Stelle tun?*“ Dann nimmt sie ihr Material (Nähnadel und einen dicken Zwirn) und sterilisiert es in kochendem Wasser. Als sie auf der Polizeistation eintrifft, liegt der Mann stöhnend am Boden. Sie kniet sich neben ihn nieder, säubert den Teil der ausgetretenen Gedärme, drückt sie ins Bauchfell hinein und näht die Wunde zu. Der Mann hat ohne jede Infektion überlebt. Für denjenigen, der das gesehen hat, ist das etwas Übernatürliches.

Nach zwei Jahren „solcherart Erholung“ kehrt Schwester Clemencia ins Kollegium der Unbefleckten Empfängnis zurück und nimmt ihre Dienste, denen sie sich über 9 Jahre ohne Rücksicht auf sich selbst gewidmet hatte, mit der gleichen Bereitschaft, dem gleichen Lächeln, einer vollkommenen Überlassung an den Willen des Herrn wieder auf. Dann wird Schwester Clemencia in die Stadt Baturité im Staat Ceará versetzt.

IN DER STADT BATURITÉ – EINE LIEBE, DIE BIS ZUM ÄUSSERSTEN GEHT

Am 20. Januar 1943 trifft Schwester Clemencia zusammen mit Schwester Perissé, der neuen Schwester Dienerin, und drei weiteren Schwestern in Baturité ein, um das Heim „Unsere Liebe Frau von der Befreiung“ für junge arme Mädchen zu übernehmen. Schwester Clemencia wird mit der Leitung des Heimes, mit der Aufnahme im städtischen Pflegezentrum „Sankt Anton“ und mit dem Hauswirtschaftsunterricht für junge Frauen betraut, um diese auf eine einträgliche Berufstätigkeit vorzubereiten, damit sie ihre Angehörigen unterstützen können.

Immer mehr Arme kommen ins Zentrum, sie kommen aus der Vorstadt, aber auch aus den umliegenden Dörfern. An manchen Tagen ist der Andrang so groß, dass man meinen konnte, es handle sich um eine politische Demonstration. Wegen der wachsenden Zahl der Kranken beschließt der Bür-

germeister der Stadt, Ananias Arruda³¹, aus eigenen Mitteln ein neues Pflegezentrum – „Sankt Josef“ – zu errichten.

Schwester Clemencia lebt weiterhin radikal ihre Nachfolge Christi, sie will ihre Berufspflichten immer treuer erfüllen durch Gesten der Sanftmut, des Mitleids, der Herzlichkeit, der Hochachtung und der Frömmigkeit. Schwester Amélia Amorim Sá, eine ihrer Schwestern Dienerinnen, bezeugt:

„Schwester Clemencia war wirklich eine tugendhafte Tochter des heiligen Vinzenz von Paul. [...] Sie war traurig, wenn sie jemandem eine abschlägige Antwort geben musste, aber in aller Demut hat sie versucht, jedes Missverständnis mit den Armen zu vermeiden. So rannte sie einmal einem armen Mann hinterher, der wütend weggegangen war, weil er nicht empfangen worden war. Nachdem sie ihn nach einer Weile eingeholt hatte, ging sie auf ihn zu, kniete sich vor ihm mitten auf der Straße nieder und bat ihn, ihr zu vergeben und zurückzukommen, damit sie ihm geben konnte, was er brauchte.“³².

Schwester Clemencia kniete sich immer vor den mit infizierten und eitrigen Wunden übersäten Kranken, vor den schmutzigen, armen Kindern nieder, um sie zu behandeln, um ihre Klagen und ihre Nöte anzuhören, um mit ihnen zu sprechen und ihnen Mut zu machen, so wie es eine Mutter macht.

Wenn man sie fragt, ob sie denn nicht müde ist ob der vielen Arbeit, antwortet sie bloß: *„Das gehört zu einer Tochter der christlichen Liebe. Wenn ich das zehnmal machen müsste, würde ich es tun. Wir sind die Dienerinnen der Armen“³³*. Während Schwester Clemencia den Leib pflegt, kümmert sie sich auch um die Seele; sie evangelisiert die Armen und lässt sich von ihnen evangelisieren.

„Alle, die sich von Gott lieben und sich von ihm begleiten lassen, sind Heilige.“³⁴ Schwester Clemencia ist eine dieser Zeuginnen des frohen, gott-

³¹ In der Stadt Baturité gibt es einen anderen Heiligen: Ananias Arruda. Dieser hat sein ganzes Vermögen den Ordensleuten der Stadt gegeben. Er war Kommandeur des Heiligen Stuhles und als solcher konnte er in seinem Haus das Allerheiligste aufbewahren. Verheiratet mit Frau Donaninha Arruda, haben sie sich im gegenseitigen Einvernehmen entschlossen, in vollkommener Keuschheit zu leben.

³² Vgl. Bessa, S.74

³³ Vgl. Bessa, S.63

³⁴ Teixeira, Vinicius Augusto R.CM. “A vocação universal à santidade como horizonte da vida cristã. (Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit als Horizont des christlichen Lebens) Edition REB. Petrópolis. Band 69, S.618-641, Juli 2009.

geweihten Lebens im Dienste aller, ohne irgendjemanden auszuschließen. In einem selbstlosen, demütigen und von Liebe durchdrungenen Dienst an ihren „*Herren und Meistern*“ tut sie alles, um Gott zu gefallen und es ist sicher, dass der heilige Vinzenz ihr gerne „*mit der Butte auf dem Rücken*“ begegnet wäre, wie sie durch die Straßen der Stadt eilte.

Schwester Clemencia weiß, dass sie nicht über das Wissen oder die Fähigkeiten verfügt, sich um alle Armen zu kümmern, die ins das Pflegezentrum kommen, aber ihre Liebe zu ihnen ist so groß, dass sie bei einigen Ärzten den Wunsch weckt, dort freiwillig zu arbeiten, ohne Gehalt, nur für ein kühles Getränk, ein breites Lächeln und einen Gutschein für die Heimfahrt. Doktor Alcimo Cavalcante Aguiar, der einmal in der Woche ins Zentrum kommt, zählt auf Schwester Clemencia und die anderen Ehrenamtlichen, um die Kranken weiterhin zu betreuen.

Aber Schwester Clemencia genügt das nicht, sie überzeugt Doktor Alcimo, die Patienten, die aufgrund der Schwere ihres Zustandes nicht ins Pflegezentrum kommen können, zu Hause zu besuchen: „***Ja, Doktor, es gibt Kranke, die nicht nach hier kommen können. Meinen Sie nicht, dass Sie diese wenigstens einmal in der Woche zu Hause besuchen könnten?***“³⁵

Und der Arzt konnte ihrer so innigen Bitte nicht widerstehen: „*Schwester Clemencia hat mich von der Notwendigkeit überzeugt, den Kranken, die ihre Wohnungen nicht verlassen konnten, zu helfen.*“³⁶ In den folgenden Tagen begaben sich der Arzt und Schwester Clemencia zu Fuß oder mit dem Wagen zu den Kranken in ihre Behausungen, so wie es der Heilige Vinzenz gewünscht hatte: „*...ihr seid verpflichtet, sie zu Hause aufzusuchen; ihr tut mehr als die Ordensfrauen vom Hôtel-Dieu, denn ihr pflegt die Kranken in ihren Wohnungen, indem ihr zu ihnen geht. Und ihr bringt ihnen Speisen und erweist ihnen viele andere Dienste*“³⁷

Schwester Clemencias Liebe zu ihren „*Herren und Meistern*“ geht noch weiter. Sie weiß, dass die Kranken, um gesund zu werden, gut essen müssen und Medikamente brauchen. Im Einvernehmen mit ihrer Schwester Die-

³⁵ Vgl. Bessa, S.52

³⁶ Vgl. Bessa, S.52. Doktor Alcimo wird zu jenen gehören, die Schwester Clemencias Heiligkeit bezeugen.

³⁷ Vgl. Coste X, Konferenz vom 2. November 1655, über die Grundsätze Jesu Christi und die Grundsätze der Welt.

nerin beschließt sie, am Nachmittag die Kaufleute der Stadt und jene auf dem Samstagmarkt aufzusuchen und sie um Lebensmittel, Obst und Gemüse zu bitten. Einmal pro Monat fährt sie nach Fortaleza, um in den Laboratorien und in den Arztpraxen um Ärztemuster zu bitten. Sie bittet auch um Geld, wenn es möglich ist. Freilich muss sie manche Demütigungen und Beleidigungen einstecken, aber sie schweigt dazu, sie beklagt sich nicht und behält ihr schönes Lächeln. Dank dieser Großzügigkeit konnte das Pflegezentrum bestehen.

DIE LIEBE VON SCHWESTER CLEMENCIA WIRD NIEMALS AUFHÖREN (vgl. 1 Kor 13-1-13)

1952, nach neunjährigen unermüdlichen Dienst geht es mit der Gesundheit von Schwester Clemencia rapide bergab: Diabetes, Schwerhörigkeit, Schmerzen in den Füßen und Beinen. Nach ärztlichen Untersuchungen wird ihr nahegelegt, ihre Tätigkeiten aufzugeben. Schwester Clemencia nimmt die Entscheidung ihrer Schwester Dienerin gelassen hin. In der Kapelle weint sie um ihre Armen, die unversorgt bleiben. Nach einiger Zeit aber und mit einer Kraft, die nur von innen und von ihrer Gottverbundenheit kommen kann, nimmt sie ihren Dienst bei den Armen wieder auf und das für ungefähr 10 weitere Jahre. Ihr Biograph gibt nämlich nicht genau die Zeit an, ab wann sie die Gemeinschaft vor ihrem Tod nicht mehr verlassen konnte. Schwester Clemencia ist wirklich eine Märtyrin der Nächstenliebe. Sie hat sich im Dienst an den Armen aufgeopfert: *„Gott ist der Urheber eurer Genossenschaft. Er selbst hat euch zu seinem Dienst berufen. Euer Beruf ist der größte in der Kirche Gottes, denn ihr seid Märtyrinnen der Liebe. Wer sein Leben für Gott hingibt, wird als Märtyrer angesehen. Gewiss verkürzt die Arbeit, die ihr verrichtet, die Dauer eures Lebens; folglich seid ihr auch Märtyrinnen.“*³⁸

Schwester Clemencias Gesundheitszustand verschlimmert sich, sie fällt in einen komaähnlichen Zustand, ihr Fuß wird brandig, sodass man ihn in ihrem Bett amputieren muss, aber sie zeigt kein Zeichen des Schmerzes. Nach der Operation fällt sie ins Koma und verstirbt am 2. Juli 1966, am Fest der Heimsuchung Marias, die sie zeitlebens so sehr geliebt hat. Der Rosenkranz in der Hand war für sie wie ein Schmuckstück. Sie starb mit 70 Lebens- und 47 Berufsjahren. Schwester Clemencia hat mehr als 23 Jahre den Ärmsten der Stadt Baturité gedient.

³⁸ Coste IX, Konferenz vom 25. Dezember 1648, über die Liebe zum Beruf, S.460.

Die Zeder von Baturité ist umgefallen! Uns bleibt der Wohlgeruch ihrer Heiligkeit, ein wirkliches Zeugnis einer Dienerin der Armen.

Eine in Tränen aufgelöste Menschenmenge begleitet sie zum Friedhof „Heiliger Erzengel Michael“, wo sie, wie ihre „Herren und Meister“, in einem seichten Grab beigesetzt wird, Später wurden ihre Überreste in einem Grab beigesetzt, das von der Familie Severiano Ribeiro der Gemeinschaft vermacht wurde. Jetzt, nach der Exhumierung am Abschluss des Diözesanprozesses für die Seligsprechung ruhen ihre Überreste auf dem rechten Seitenaltar der Pfarrkirche Unsere Liebe Frau von der Palme in der Stadt, in der sie ihre Hingabe an Gott mit aller Kraft ihrer Liebe gelebt hat.

Schwester Rita de Cassia RAMOS DE VASCONCELOS
Tochter der christlichen Liebe